

EIN ÜBERSEHENER TEXTZEUGE DES TRIERER CAPITULARE*

Mit vier Abbildungen

Von Heinrich Tiefenbach

I.

Die althochdeutsche Übersetzung eines Capitulare Ludwigs des Frommen und Lothars ist bisher nur aus einem Druck der *Annales Trevericorum* des Jesuitenpaters Christoph Brower aus dem Jahre 1626 bekannt¹. Die postum erschienene Ausgabe (Ch. Brower starb im Jahre 1617) ist noch vor ihrem Erscheinen unterdrückt worden, so daß erhaltene Exemplare des Druckes überaus selten sind. Außer dem in der vorliegenden Untersuchung benutzten Band mit der Signatur 10/98 2° besitzt die Trierer Stadtbibliothek noch ein weiteres Exemplar des Erstdruckes (Signatur 10/97 2°)², in dem J. H. Wyttenbach, der in seiner Eigen-

* Diese Studie entstand im Zusammenhang der Vorbereitungen zur zweiten Auflage des Althochdeutschen Wörterbuchs von Prof. Dr. R. Schützeichel, der mich auf die hier behandelte Überlieferung aufmerksam machte und dem ich für die Überlassung der von Dr. R. Laufner / Trier vermittelten Xerographien der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung danke. In Trier ermöglichte mir der Bibliotheks- und Archivdirektor Dr. R. Laufner Einsicht in die Überlieferung selbst.

¹ ANNALIVM | TREVERICORVM | cum | PROPARASCEVE | ET METROPOLI | LIBRI XXIV | TOMVS .I. | XII LIBRIS CVM | PROPARASCEVE | EXPLICATVS | Auctore R. Patre Chri | stophoro Browero So | cietatis IESV Presbytero, S. 35 f. Benutzt wurde das Exemplar der Stadtbibliothek Trier 10/98 2°. In dem kalligraphisch gestalteten handschriftlichen Titelblatt dieses Exemplars ist XXIV gestrichen und durch .XVIII. ersetzt; getilgt ist ferner TOMVS bis EXPLICATVS. Dem Titelblatt gegenüber hat der erste Trierer Stadtbibliothekar, J. H. Wyttenbach (über ihn s. H. Schiel, Die Auflösung der Trierer Kloster- und Stiftsbibliotheken und die Entfremdung von Trierer Handschriften durch Maugérard, in: *Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte*, hg. von H. Schiel, 1960, S. 61 f.) folgende Notiz eingetragen: *Praesens Editio Coloniae facta per Bernardum Gualterum, 1626. Prima est, maximaque raritatis, nam supremae authoritatis iussu fuit suppressa. W.* Außer dem Titelblatt sind auch Praefatio, S. 1053/1054 und S. 1063 bis Schluß handschriftlich ergänzt. Der Band war zuvor im Besitz von J. H. Wyttenbach, der auf dem Vorsatzblatt seinen Namenszug und die Notiz *Ein Geschenk meines Freundes Gecks. 1799.* angebracht hat.

² Titelblatt, Praefatio, S. 809/810 und S. 1063 bis Schluß sind ebenfalls handschriftlich ergänzt. Beigebunden sind Tafeln von D. Wirz aus dem Jahre 1806. Der Titel lautet hier: *Antiquitates | Annalium Trevirensium, et Episcoporum | Trevirensis Ecclesiae Suffraganorum, ut Meten | sium, Tullensium, et Verdunensium | Libris 18 comprehensae | à R. P. Christophoro Browero. Soc. Jesu. | Treviris, et Coloniae apud Bernardum Gualterum. 1626. | De hac editione ita habet P. Philippus Alegambe S. J. in Bibliothecâ | Scriptorum Soc. Jesu editâ Antwerpiae 1643. Pars prior Librorum | 18 edita quidem est, post mortem Auctoris Treviris et Coloniae apud Bernar | dum Gualterum, Sed iniuste Temporum nondum in vulgus prolata. J. H. Wyttenbach hat außerdem den Besitzvermerk Bibliothecae publicae Trevirens. 1800. und die Notiz Editio originalis prima, maxima raritatis. hinzugefügt. –*

schaft als Bibliothekar der neugegründeten Trierer Stadtbibliothek seit dem Jahre 1799 die von der französischen Besatzungsmacht aufgelösten Bestände der Trierer Klosterbibliotheken für die Stadtbibliothek zu retten suchte, gegenüber dem Titel eine kurze Geschichte der Edition des Werkes eingetragen hat: *Le Manuscrit de cet ouvrage fut examiné par des conseillers de l'électeur, qui, plus zélés pour les intérêts de leur maître que pour ceux de la vérité, firent des changemens, et c'est dans cet état que parut l'édition de 1626, qui, malgré cela, fut supprimée quelquetemps après. Cette édition est très rare. Le P. Maseanus en donna une Seconde édition, et ajouta trois livres aux vingt-deux du P. Brower; mais elle passa encore par les mains des conseillers qui y firent de nouveaux changemens. Cette édition parut à Liège 1670.* – On estime sur-tout les préliminaires du P. Brower. – Voz le Dictionnaire historique, T. I., Scripsi Treviris die 3^{ta} Julii 1804. (ao XII) Wyttensbach, Bibliothecarius. Vide etiam Hontheimii Historiam Trevirens. T. III. p. 991 Sqq. – Eine ähnliche Notiz hat J. H. Wyttensbach auch auf dem Vorsatzblatt des Exemplars Trier 10/98 2° eingetragen: *Die Exemplare dieser ersten Auflage sind äußerst selten. Die öffentliche Gewalt hatte sich ihrer zu bemächtigen gesucht. Die wenigen, die gerettet wurden, wurden gewöhnlich der Titelblätter und der Vorrede u. einiger Blätter am Ende beraubt, um sie unkenntlich zu machen. Dies sieht man an dem Exemplare der öffentl. Bibliothek dahier, wie auch an dem meinigen.* W. Die Vorgesichte der Ausgabe bis zur Drucklegung zeugt somit bereits von den mannigfachen Schwierigkeiten, die der Publikation entgegengestanden haben und die mit den Annales Trevericorum auch die Überlieferung der in ihnen enthaltenen Capitulare-Übersetzung nachhaltig beeinflußt haben.

Christoph Brower³ wurde am 10. November 1559 in Arnheim (Geldern) geboren und trat nach einem Studium in Nijmegen und Köln im Jahre 1580 in den Jesuitenorden ein. Er publizierte zunächst Ausgaben der Werke des Venantius Fortunatus (zuerst erschienen im Jahre 1603) und der Gedichte des Hrabanus Maurus (erschienen im Jahre 1617), außerdem zahlreiche Biographien von Heiligen (Bonifatius, Liutger, Pirmin, Sturmi usw.) unter dem Titel *Sidera illustrium*

Weitere Exemplare (in Göttingen und München) nennt R. Schützeichel, Aus der Werkstatt eines althochdeutschen Wörterbuches, in: Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri, 1970, S. 493 A. 82; vgl. E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 2. A. 1963 (= Nachdruck der 1. A. 1916), S. 307 (= St.), dort auch die älteren Ausgaben.

³ Über ihn J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier d. i. der Stadt Trier & des Trier. Landes, als Churfürstenthum und als Erzdiöcese, von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816, I. Abtheilung, 1, 1858, S. 5 f., 402 f.; II. Abtheilung, 2, 1862, S. 523–526; [F. X.] Kraus, Allgemeine Deutsche Biographie, III, 1876, S. 368 f.; B. Dühr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, II, 2, 1913, S. 424 bis 428; L. Koch, Jesuiten-Lexikon, 1934, Sp. 267 f.; A. de Bil, Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, X, 1938, Sp. 865 f.; E. Lamalle, Encyclopédia cattolica, III, o. J. [imprimatur 1949], Sp. 126; E. D. McShane, New Catholic Encyclopedia, II, 1967, S. 824; H. Ries, Neue deutsche Biographie, II, 1955, S. 639 (Nachdruck 1971).

et Sanctorum virorum Germaniae (erschienen im Jahre 1616)⁴. Als Historiker wurde er durch seine im Jahre 1612 veröffentlichten *Fuldensium Antiquitates* bekannt, die er als Rektor des Jesuitenkollegs in Fulda schrieb und die ebenfalls ein althochdeutsches Denkmal, die Fuldaer Beichte⁵, enthalten. Auch die Publikation dieses Werkes hatte Widerstände hervorgerufen und sich um sechs Jahre verzögert, da man fürchtete, die Aufdeckung der wenn auch alten Gebrechen des Klosters möchte Anstoß erregen⁶. Zur Abfassung seines wichtigsten Werkes, der Trierer *Annales*, war Ch. Brower schon lange vor seinem Aufenthalt in Fulda in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts durch den Trierer Erzbischof Jakob III. von Eltz ermuntert worden⁷. Bereits am 18. Januar 1591 schrieb der rheinische Provinzial Jakob Ernfelder an den Ordensgeneral Aquaviva, das Werk sei fast fertig und der Erzbischof (Johann VII. von Schönenberg) dränge auf Drucklegung⁸. Die Capitulare-Übersetzung wird bereits in einem Brief von Marquard Freher an Melchior Goldast vom 15. Mai 1606 erwähnt⁹. Dennoch kam es zu Verzögerungen bei der Publikation, zunächst durch Bedenken des Generals Aquaviva selbst, der eine Zensur des Werkes durch die Generalrevisoren in Rom wünschte. Als dann die Bedenken der Ordenszensur beseitigt waren (Ch. Brower war inzwischen verstorben), versuchte der Kurfürst Philipp Christoph von Sötern, der seit dem Jahre 1623 Erzbischof von Trier war, den mittlerweile begonnenen Druck der Annalen zu verhindern, da er seinen Standpunkt in dem Streit um die Stellung des Klosters St. Maximin¹⁰ in dem Werk nicht gewahrt sah. Er ließ einzelne Blätter herausnehmen und wußte endlich auch das Autograph an sich zu bringen, so daß der Druck nicht vollendet wurde. Die Nachricht, daß der Drucker Bernhard Walter (Wolter) während der Druckarbeiten im Jahre 1626 gestorben wäre und die halbfertigen Bögen von seiner

⁴ Ausführliche bibliographische Angaben zu allen Werken Ch. Browers: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Première partie: Bibliographie par Augustin et Aloys de Baecker. Seconde partie: Histoire par A. Carayon. Nouvelle édition par C. Sommer vogel. Bibliographie, II, 1891, Sp. 218–222; Addenda S. II; Berichtigungen VIII, 1898, Sp. 1933.

⁵ St. 327–329 (Textzeuge B).

⁶ B. Duhr, Geschichte der Jesuiten, II, 2, S. 425.

⁷ J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, II, 2, S. 524.

⁸ B. Duhr, Geschichte der Jesuiten, II, 2, S. 425. Die folgenden Angaben beruhen auf der ausführlichen, mit zahlreichen Quellennachweisen versehenen Darstellung von B. Duhr, S. 425–428.

⁹ VIRORUM CLL. ET DOCTORUM Ad MELCHIOREM GOLDASTUM ... EPISTOLAE ex Bibliotheca HENRICI GÜNTERI THÜLEMARII ... FRANCOFURTI & SPIRAE, MDCLXXXVIII, S. 143: Versio illa Legis Carolinae, de qua dixeram nō Alamanica, sed merē Belgica est, è Trevirensibus Archivis mihi communicata, & jam alicubi meo scripto inserta.

¹⁰ Dazu J. Bauer, Philipp von Sötern, geistlicher Kurfürst zu Trier, und seine Politik während des dreissigjährigen Krieges, I, Bis zum Frieden von Prag (1635), I, 1897, S. 92–94, 149, 443–457; K. Zimmermann, Otto von Senheim als Unterhändler Philipps von Sötern. Ein Beitrag zur Lage Kurtriers beim Eingreifen Frankreichs in den Dreißigjährigen Krieg, RhVB. 8 (1938) S. 248–295.

Witwe als Einwickelpapier verkauft worden seien¹¹, ist nicht in allen Punkten zutreffend. Bernhard Walter starb erst im Jahre 1637¹²; sein Testament trägt das Datum des 27. 3. 1634¹³. Erst mit der Gefangennahme Philipps von Sötern wegen landesverräterischer Beziehungen zu Frankreich im Jahre 1635 gelang es den Jesuiten, Exemplare des für verloren gehaltenen, unvollständigen Kölner Druckes wiederzuerhalten. Pläne, nach denen der Löwener Professor Nicolaus Vernuläus nunmehr eine maximinische Redaktion der Annalen vornehmen sollte, wurden nicht verwirklicht¹⁴; eine neue Ausgabe des Werkes kam erst im Jahre 1670 durch Jacob Masen zustande¹⁵.

Nach der Gefangennahme des Erzbischofs ist auch das handschriftliche Material nach Trier zurückgegeben worden: Die Stadtbibliothek besitzt unter der Signatur 1362 a/110 a 4° ein handschriftliches Exemplar der Annalen (Buch I-XI, bis zu Erzbischof Poppo von Babenberg reichend). Der Band besteht aus 578 mit Bleistift foliierten Blättern (Papier) in einer einfachen Pergamenthülle. Die letzten Lagen haben sich aus dem Einband gelöst; die Seiten am Schluß sind völlig lose und durch Wasserschäden teilweise unleserlich geworden. Der Band hat die Rückenaufschrift *Broweri | Annales Trevirenses | Manuscriptus | Codex | partim autographus*. Der Text der Handschrift ist offenbar ganz von einem einzigen Schreiber mit heute blasser, hellbrauner Tinte geschrieben worden. Deutlich davon abzuheben sind nach Schrift und Tintenfarbe (schwarz-braun) die Kor-

¹¹ So H. Knauß, Über die Urhandschrift von Browers *Annales Trevirenses*, ZBW. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen) 56 (1939) S. 177.

¹² W. Reuter, Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Buchdruckgewerbes im Rheinland bis 1800 (Köln-Bonn-Düsseldorf), Archiv für Geschichte des Buchwesens 1 (1958) S. 654 (mit weiterer Literatur).

¹³ J. Benzing, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12, 1963, S. 234, Nr. 92.

¹⁴ H. Knauß, ZBW. 56 (1939) S. 178.

¹⁵ ANTIQUITATUM ET ANNALIVM TREVIRENSIVM LIBRI XXV DVOBVS TOMIS COMPREHENSI, AUCTORIBUS RR. PP. SOC. JESU, P. CHRISTOPHORO BROWERO Geldro-Arnheimensi, ET P. JACOBO MASENIO Juliaco-Dalensi ... LEODII, EX OFFICINA TYPOGRAPHICA JO. MATHIAE HOVII M. DC. LXX. Das Capitulare ist in Band I, S. 25 f., abgedruckt. Es enthält gegenüber dem Druck vom Jahre 1626 nur typographische Abweichungen (*v* statt *u* und dergleichen), sowie einige falsche Auflösungen von Abkürzungen und Druckfehler (*inneneuvedium*, *ceniarunt*). Bereits zuvor war ein Nachdruck des Trierer Capitulare zusammen mit der in Ch. Browers Druck vorausgehenden *Dissertatio* über die *lingua Trevirorum* in Straßburg erschienen: MISCELLA Antiquæ Lectionis. CUJUS QVATUOR MONUMENTA, in Præfatione enumerata, in publicam lucem reduxit suis Impensis SIMON PAULLI Bibliopola. ARGENTORATI, Typis JOHANNIS PASTORII, M. DC. LXIII. Der Nachdruck, der ausdrücklich Ch. Browers Annalen als Vorlage nennt (S. 77), bemüht sich bei der Wiedergabe des Capitulare (S. 102–106) vor allem um eine sorgfältige Zuordnung des interlinearen Textwortes zum jeweiligen lateinischen Wort und führt auch vermehrt Zeichensetzung nach dem lateinischen Vorbild ein. Daneben sind ebenfalls typographische Unterschiede und einige kleinere Druckfehler und sonstige Abweichungen zu nennen (*sumueuelicheru*, *viri*, *duc*, *ruizcut*, *kirichun*, *samanungun* statt *sumeuelicheru*, *vviri*, *due*, *vuizcut*, *kirrichun*, *samuunungun*).

rekturen und Randglossen eines anderen Schreibers, der bis fol. 36^v viele Zusätze und Veränderungen eingetragen hat. Eine dritte Hand hat offenbar die Handschrift mit der Druckfassung verglichen und Abweichungen am Rand vermerkt, z. B. fol. 4^r: *aliter in impresso*. Vor fol. 1^r mit dem ursprünglichen Textbeginn *TREVERICARV(M) AN | TIQVITATVM LIBER | Caput primum*, der dann vom Korrektor durch Zusätze und Streichungen in *LIBER PRIMVS cui est TREVERICARV(M) AN | TIQVITATVM. | Caput I* geändert wurde, sind zwei nicht-folierte Blätter mit eingeheftet. Das erste Blatt trägt die heutige Signatur. Das zweite Blatt enthält auf der Verso-Seite einen Eintrag, den auch das Handschriftenverzeichnis von M. Keuffer und G. Kentenich¹⁶ zitiert und den J. H. Wyttensbach angebracht hat: *Codex autographus Broweri, olim in Archivio Eccles. Cathe. nostrae asservatus. Recepit hunc Cod. ms., patriae praestantissimum, ad Bibliothecam publ. Trevirensim ex dono D. Leibfried, Advocati Trevir. die 28^a Febr. 1819. Wyttensbach*¹⁷.

Dieses handschriftliche Exemplar enthält auf fol. 33^v–34^r auch das Trierer Capitulare in der gleichen interlinearen Wiedergabe wie der Druck. Als mögliches Autograph würde diese Handschrift also hinter den Druck vom Jahre 1626 zurückführen und kann damit besonderes Interesse beanspruchen; doch ist die Handschrift bisher übersehen worden.

II.

Schon ein erster Vergleich der handschriftlichen Fassung des Trierer Capitulare mit dem Druck vom Jahre 1626 zeigt, daß die Handschrift nicht etwa aus dem Druck abgeschrieben worden ist. Das erweisen schon ihr Konzeptcharakter, aber auch zahlreiche, dem Druck gegenüber bessere Lesungen sowie Graphien, aus denen sich Verlesungen des Drucks leicht erklären lassen, während eine umgekehrte Erklärung nicht möglich ist. Das gilt vor allem für den althochdeutschen Text, der gegenüber dem lateinischen mehr von der Druckfassung abweichende Lesungen zeigt, doch bietet auch der lateinische Text wichtige Aufschlüsse. Vor allem ist hier die Streichung von *et qualiter hoc facere debeat* (4)¹⁸ in der Handschrift wichtig, die nun die schon immer geäußerte Vermutung¹⁹ zur Gewißheit macht, daß der althochdeutsche Text als Vorlage das *Capitulare legibus addenda*

¹⁶ Verzeichnis der Handschriften des historischen Archivs, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier 8, 1914, S. 29.

¹⁷ Recepit bis Wyttensbach mit anderer Tinte.

¹⁸ Die hier und im folgenden angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Zeilenzählung, die hier für die Handschrift verwandt wird. Dabei wurden jeweils die lateinischen Zeilen fortlaufend durchgezählt; die althochdeutsche Interlinearzeile hat also die gleiche Zahl wie die entsprechende lateinische.

¹⁹ St. 307.

vom Jahre 818/819²⁰ hatte, während der darunter stehende lateinische Text die Version dieses Capitulare in Buch IV, 18 der Sammlung des Ansegis²¹ darstellt. Das beweist zunächst der althochdeutsche Textbeginn *That ein iouuelihc man frier*, der genau dem Capitulare (*Ut omnis homo liber*), nicht aber der Textfassung bei Ansegis (*De homo libero ut*) entspricht. Mit der in der Handschrift gestrichenen Textpassage, die ebenfalls die Ansegisfassung wiedergibt (das Capitulare hat hier *pro salute animae suae*, so auch der Ansegis des Codex Gotha 84, während die Ansegishandschrift Schaffhausen 74 hier genau wie das Trierer Capitulare dieses Textstück ausläßt), wird nun endgültig gesichert, daß der lateinische Text bei Ch. Brower die Textform des Ansegis wiedergibt, wie auch schon die Stellenangabe der Marginalie erkennen läßt. Der Wegfall des ursprünglich vorauszusetzenden *pro salute animae suae* ist wohl durch die unmittelbar folgende völlig gleichlautende Wendung verursacht. Wie die in der Handschrift wohl wegen des fehlenden althochdeutschen Äquivalents gestrichene Ansegispassage zeigt, ist das vermutlich schon in einer Vorstufe der heute vorliegenden Textzeugen geschehen. Zugleich ergeben sich aus dem Befund Zweifel, ob das Trierer Capitulare Ch. Brower wirklich in der Form, in der er es wiedergegeben hat, vorgelegen hat, also als lateinischer Text mit übergeschriebener deutscher Fassung, wie bisher stets angenommen wurde²². Nach der jetzt bekannt gewordenen Handschrift erscheint die Überlegung erwägenswert, ob nicht vielleicht nur der althochdeutsche Text vorgelegen hat (ähnlich wie beim Lex Salica-Fragment²³), zu dem Ch. Brower oder auch die von ihm wiedergegebene Vorlage dann die lateinische Fassung erst sekundär zugefügt hätte. Zumindest muß mit redaktionellen Eingriffen in den lateinischen Text gerechnet werden. Das in der Handschrift vom Korrektor nachgetragene *ex M. S. Bibliothecae primariae Eccles.* der Marginalie muß nicht für die Herkunft des althochdeutschen Textes aus der Dombibliothek zeugen, sondern kann auch nur die Herkunft der zur Redaktion herangezogenen Ansegis-Handschrift bezeichnen²⁴.

²⁰ Capitularia regum Francorum, hg. v. A. Boretius, MGH. LL. sectio II, 1, 1883 (Nachdruck 1960) Nr. 139 (in der Ausgabe vom Jahre 1883 fälschlich 136), Abschnitt 6. Zu den Capitularien s. Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger. Beiheft. Die Rechtsquellen von R. Buchner, 1953, S. 44–49, 77–81; F. L. Ganshof, Was waren die Kapitularien?, 1961; Repertorium fontium historiae medii aevi primum ab Augusto Potthast digestum, III, 1970, S. 122 f. (mit der weiteren Literatur).

²¹ MGH. LL. sectio II, 1, S. 438 f. Zu Ansegis s. Wattenbach-Levison. Beiheft, S. 48 f.; Repertorium fontium, II, 1967, S. 364 (mit der weiteren Literatur).

²² Z. B. K. Müllenhoff – W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII–XII Jahrhundert, 3. A. von E. Steinmeyer, II, 1892, S. 364.

²³ S. die Abbildung des Denkmals bei St. Sondergger, Die althochdeutsche Lex Salica-Übersetzung, in: Festgabe für Wolfgang Jungandreas, 1964, S. 113–122.

²⁴ Zur lateinischen Überlieferung s. K. Christ, Die Schloßbibliothek von Nikolsburg und die Überlieferung der Kapitulariensammlung des Ansegis, DA. 1 (1937) S. 281–322, vor allem S. 320 f.

Außer dieser für die Textfassung bedeutsamen Stelle hat die Handschrift auch richtig *sunt* (8) gegenüber fehlerhaftem *sint* des Druckes, das offensichtlich durch das darüberstehende ahd. *sint* verursacht worden ist. Gemeinsame Fehler wie fehlendes *ad* (5) und *est* (10) (gegen althochdeutschen Text, Ansegis und Capitulare) erweisen daneben die Zusammengehörigkeit von Handschrift und Druck. Andererseits zeigt das fehlerhafte *voluerit* (23) der Handschrift (gegen althochdeutschen Text, Druck, Ansegis und Capitulare), daß zwischen Druck und Handschrift noch eine Revisionszwischenstufe angenommen werden muß.

Der am lateinischen Text gewonnene Befund wird vom althochdeutschen Teil her bestätigt. Auch hier finden sich zahlreiche Fälle, wo die Handschrift gegenüber dem Druck den richtigen Text hat. Die äußere Gestalt des durch die Handschrift Gebotenen erklärt zum Teil schon die Fehllesung im Druck, so das *eraftlicheru* (6) der Handschrift mit der ungenügend geschlossenen Schleife des ersten *e*, das im Druck als *craftlicheru* verlesen wurde, oder *anderu* (11) in der Handschrift, wo im Druck der akzentartige *u*-Bogen übersehen und *andern* gedruckt wurde. In einem ähnlichen Fall bei *selueru* (12) hat die Handschrift, die die *u*-Bogen im lateinischen und althochdeutschen Text ziemlich unregelmäßig setzt, nur bei dem ersten *u* einen Bogen, so daß im Druck *seluern* erscheint. Bei *leuith* (13) ist durch Korrektur des letzten Buchstabens (*h* aus *t* korrigiert?) das Bild in der Handschrift mehrdeutig geworden, so daß der Druck *leuitt* hat. Auch bei *uundan* (14) ist in der Handschrift eine Korrektur im Anlaut vorgenommen worden; der Druck hat fälschlich *windan*. Die enge Zusammengehörigkeit von Handschrift und Druck und zugleich die Priorität der Handschrift wird durch diese Fälle wohl evident. Andererseits kann der Druck nicht einfach diese Handschrift zur Vorlage gehabt und mehr oder weniger fehlerhaft wiedergegeben haben, wie diejenigen Fälle beweisen, in denen der Druck einen korrekten althochdeutschen Text, die Handschrift dagegen eine Fehllesung wiedergibt. So hat die Handschrift *salilchedi* (5), wo ein ursprüngliches *salihehedi* von der Hand des Korrektors, der den ganzen Text revidiert hat, durch Hineinschreiben von *lic* verändert wurde; der Druck hat das richtige *salichedi*. In einigen Fällen hat der Druck den Anlaut *vui-* korrekt wiedergegeben, wo die Handschrift *viu-* hat: *viulit* (10) und wohl auch *viuzzidi* (12). Gelegentlich verteilt der Druck auch *u* und *n* im Gegensatz zur Handschrift richtig, so bei handschriftlichem *salnuga* (15) und *samonunguu* (26).

Noch schwieriger wird die Beurteilung des Verhältnisses von Druck und Handschrift durch die Beobachtung, daß in einigen Fällen in der Handschrift Korrekturen erscheinen, der Druck dagegen die Lesart *ante correcturam* bietet, obwohl der Drucker die Korrektur keinesfalls übersehen haben kann. Das deutlichste Beispiel hierfür ist die Randglosse zu *cebekerine* (20), die in der Handschrift zunächst *Alij cebeuuandelene* lautete. Das *cebeuuandelene* erscheint auch als Randglosse des Druckes (ohne das *Alij*, das in der Handschrift vor jeder Glosse steht, beim Druck jedoch regelmäßig weggelassen wird); es ist aber in der Handschrift von der Hand des Korrektors durchgestrichen (und zwar so, daß es kaum noch lesbar ist) und durch *cendu vandelene* ersetzt worden. Ein ähnlicher

Fall ist die Glosse zu *vuizzut* (27). Hier hatte der Textschreiber zunächst anscheinend *vuitzcut* geschrieben. Das erste *t* kann möglicherweise Verschreibung sein, da die Handschrift eigenartigerweise bei zz öfters zunächst zu *t* ansetzte: so bei *vuizzetathia* (8), *vuizzut* (27) und *muzzungu* (30), was vielleicht Rückschlüsse auf die Schrift der Vorlage zuläßt, die dann leicht verwechselbare *t* und *z* gehabt hätte. Der Druck hat als Randglosse *vuizcut*; in der Handschrift ist jedoch der ursprüngliche Wortlaut durch den Korrektor verändert worden, der *-ut* in schwer lesbarer Form überschrieben hat. Er scheint *u* in *o* und *t* in *ht* geändert zu haben, doch fehlt dem *h* die sonst auch bei dieser Form übliche Schleife. Freilich erscheinen vereinzelt auch *h*-Formen ohne Schleife, so fol. 16^r (*horum* der zweiten Randglosse) und fol. 36^v, wo bei der Korrektur von *nominibus* zu *hominibus* ebenfalls nachträglich ein *h* hineinkorrigiert wurde. Das *o* ist nach der linken Seite hin sehr weit offen; doch kommt dies bei der Schrift des Korrektors auch sonst vor (s. fol. 33^v, Z. 2/3 *dissertatione*). Jedenfalls ist diese Änderung nicht in den Druck übernommen worden, ebensowenig wie das zu Recht nachgetragene zweite *thiu* (17), das der Drucker aber auch übersehen haben könnte. Neben diesen Fällen sind jedoch auch durchaus Verbesserungen des Korrektors im Druck berücksichtigt, etwa das nachgetragene *Auur auor* (13) oder das nachgetragene *an* in *geaneruu* (17) sowie zahlreiche kleinere Korrekturen.

Aus diesem Befund ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

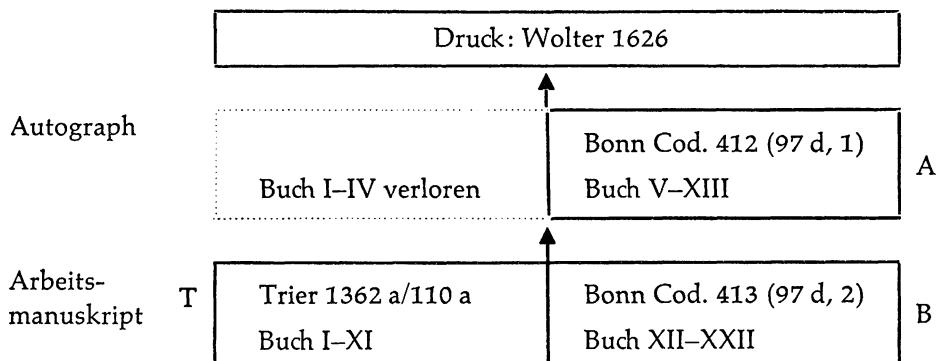
1. Die Handschrift liegt dem Druck voraus. Ihr Zustand gestattet in zahlreichen Fällen die Erklärung von Fehlern des Druckes.
2. Die Handschrift ist nicht unmittelbar Druckvorlage gewesen. Einige bessere Lesungen des Druckes sowie nichtwiedergegebene Korrekturen aus der Handschrift lassen wohl keine andere Deutung zu.
3. Die einfachste Erklärung des vorliegenden Befundes bietet die Annahme einer zwischen Handschrift und Druck liegenden Abschrift der vorliegenden Handschrift, die dann Druckvorlage gewesen ist. Ein unmittelbarer Einfluß des Autors auf den Druck war ja nicht mehr möglich, und ungestörtes Korrekturlesen anderer erscheint schon wegen der geschilderten Umstände, unter denen der Druck vonstatten ging, nicht sehr wahrscheinlich. Die Handschrift wäre dann als Arbeitsmanuskript anzusprechen, von dem aus zu bestimmter Zeit eine Abschrift als Druckvorlage angefertigt worden wäre, in die wohl auch noch zusätzliche Korrekturen eingetragen worden sind, in die aber nicht alle Verbesserungen aus dem Arbeitsmanuskript übertragen wurden. Damit kämen sowohl der vorliegenden Handschrift wie dem Druck ein eigener textkritischer Wert zu.

III.

Diese Thesen finden eine willkommene Bestätigung durch die Ergebnisse, die H. Knaus²⁵ bei der Untersuchung der Handschrift Trier 1362a/110a gewonnen

²⁵ ZBW. 56 (1939) S. 175–183.

hat. Die Resultate dieser Arbeit sind zu Unrecht nicht beachtet worden, vielleicht weil das Trierer Capitulare nicht eigens erwähnt wird. H. Knaus zeigt ausgehend von der Behauptung J. H. Wytttenbachs, die Handschrift sei ein Autograph Ch. Browers, daß dies nicht der Fall ist; dies ergibt ein Vergleich mit den nachweislich von Ch. Browers Hand stammenden Manuskripten. Zutreffend ist vielmehr die wenige Jahre zuvor von dem selben J. H. Wytttenbach gegebene Nachricht, das Autograph der Annalen sei durch den französischen Handschriftenkommisar Jean Baptiste Maugérard²⁶ nach Paris gekommen²⁷. Beschlagnahmte Browermanuskripte sind später aus der Bibliothèque Nationale auf Umwegen in die Universitätsbibliothek Bonn gelangt. Die dort von H. Knaus untersuchten Annalenmanuskripte umfassen nach der Druckausgabe Buch V–XIII (= A bei H. Knaus), Cod. 412 (97 d, 1), und Buch XII–XXII (= B), Cod. 413 (97 d, 2). Schon die Überschneidung von A und B zeigt, daß es sich nicht um zusammengehörige Manuskripte handelt, auch die Schrift ist verschieden. B bildet vielmehr mit der Handschrift Trier 1362 a/110 a (= T), Buch I–XI, zusammen ein vollständiges Exemplar. Dagegen ist A ein eigenhändig geschriebenes Manuskript Ch. Browers, wie sich durch Schriftvergleich nachweisen läßt²⁸. Ein Vergleich der in A und T+B überlieferten Teile ergibt eindeutig, daß T+B eine Vorstufe von A ist; A wiederum ist die Druckvorlage für den Druck vom Jahre 1626. Die Korrekturen in T stammen wohl von Ch. Brower von seinen Notizen und Konzepten durch einen unbekannten Schreiber ein Arbeitsmanuskript anfertigen lassen, das er selbst korrigierte und von dem aus er später eigenhändig die Druckvorlage anfertigte. Die Ergebnisse von H. Knaus lassen sich schematisch so zusammenfassen:



²⁶ Literatur zu Maugérard und seiner Tätigkeit in Trier bei R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, Rheinisches Archiv 61, 1966, S. 76 A. 57, S. 150 A. 700.

²⁷ H. Knaus, ZBW. 56 (1939) S. 179–181.

²⁸ H. Knaus, ZBW. 56 (1939) S. 182.

²⁹ H. Knaus, ZBW. 56 (1939) S. 183.

contentore restat omni filio ac liberario fortia et
numeris si a beatitate illius exercitus prope nata in
fatione ~~reverso~~ fit poteritati. Et quia hinc nostri formosissimi
vani, qui trans Regnum nostre, hic cum Francorum exordiis
dei migravit, rassire Landinianum fit, quarta vero
ab agro Caroli astate facta fit in Lusitania; nomine hoc ex
verardonum iusta preferentis abz. & hercynium ex Trierie
tempore bursarum monasteris. Est autem loca illa ab Hildericis
Lugd. et Heliogab. & Cesare Fracis, in triginta foris
et fermone hunc ubi solito ad verbum expressa

Lex Allobrogi Ang. et Helveticorum Caesaris.
ex PL 10 Franc. Legum.
Est enim voluntas manu fuerit generaliter pro maxima pax ex
de humana liberto ut potestaten habeat manus
inquit Iacchus post regem
voluerat nos nos vero ~~et~~ non habemus deum.

Abb. 1: Trier, Stadtbibliothek 1362a/110a 4°, fol. 33v
 (Originalgröße des äußeren Linienrahmens: 27 x 17,5 cm)

Cabinet silvaticus. VIII

Die Secherie populi religione.

Con pulchris vestis in locis multis congregatis, que diffusae
carte in eis est, et quae peritie ab aliis fluctuante intende-
rebat, levissimis; in ruris primum et ruris, et in urbibus
et in huius ac eadem solere non vides; et facere levissimis
coerent, ac ruris pulchris. Pavidus, videlicet ac praeceptis

Abb. 2: Trier, Stadtbibliothek 1362a/110a 4°, fol. 34r

pore. Præclatum hoc, & plenum lucis argumentum: quo non temere ullum illud trius de vlo hominum genere, vel antiquius extet in Transalpinis. Sed tam hanc vernaculam Galatarum linguam, & affinem Trevericæ, non dixerat Germanicam extitisse, puta nostram Theudiscam, sero à Francis nimiram illatam; gnarus Galatarum patentes ex omni poene Galliarum regione, suis discrimina linguis, in Asiam profectos: atq; haud paulo magis, quam dialecto, pro terrarum spatijs, & gentium, inter se lingua moribusque distinctarum, conditione, notis quamque suis euariaisse. Cuius rei quod clarius opes indicium, quam Cæsaris etiam ætate, in Ariouisto Rege proditum est? Et Treuiri, Orientalium Galatarum recordatione, altiores haud immeritò sibi spiritus sumere: vt qui suos maiores nosfent, tantis relictis in medio terrarum spatijs, incredibili bellicæ virtutis & armorum contëtione, in Orientis vltimas regiones euâsse; res maximas istic, & memorabiles gessisse; ac certum denique in minori Asia domicilium, inter Phrygas, Paphlagones, Cappadoces atq; Bithynos, circumfrementibus nequidquâ finitimus, collocaſc. Quare, vt Hebrais & Sareptanis Sarpharum suam, Thubalis seu Tharsus, ut volunt, ne potem relinquaremus, quem Gallorum gentem in Asia p̄ire, Bithynis vicinâ, condidisse traditum, arque inde in Occidentem eisdē transstulisse Galliarum nomen, certe Gallorum nostratum, & Galatarum cognitæ stirpis, & gentilitatis ius tam perspicuum nunc esse certissimum, ut censimur aliud iudicio, sicut inter Claudio & Marcellos, contendere nihil hue necesse sit. Et Galatia veteribus altera ipsa Gallia fuit.

*Quamquam & Cappadocios faciunt, equumq; subyim;
autem quos nudo tradicunt ciliis talo.*
Sed posterius de Galatarum in Asiam
expeditione, in praesentia quidem fore
confidit neminem, qui in hac tanta me-
moria vetustate, temporumque caligine,
multis denique, in ignis, & prope
tagoribus, vetei, populi linguam, qua
nata regta ex iure fratre, non credimus
pertinaciori optudere nobis illudio requiri-
rat; cum tamen orationem factum in insi-
tatione manenti, finire, quod locutus pax-
ceptus, atque pacis, celiq; deprehensione
potest, a remittente faltem at-

A que erroribus, probè autem sic post-
ritati. Et, quia huius sermonis quotidiani,
qui trans Rhenum natus, huic cum
Francorum colonis quondam immi-
grauit, recolere haud iniucundum sit,
quanta iam inde ab magni Caroli ètate
facta sit inclinatio; documentum eius,
proferant clarissimi, ex Treuerici tem-
pli primarij monumentis. Est autem lex
illa ab Hluduco Augusto; & Hlothar-
io F. Cæfare, Francis Australij scripta,
& sermone tum uti solito; ad verbum
B expressa.

*LEX HLV'DVICI AVG.
¶ Hlotharii Caesaris F.ex
lib.IV.Franc.legum.*

*That ein iouuelibc man frier geuauit haue.
De homine libero, vt porestatē habeat,
so vnuar soſe er vuulit sachun ſinū cegeuenie.
vbi cunque volyerit, res ſuas dare.*

C S_ouerse fachun s_in_s shurah_e falched_e felu si-
Si quis res suas pro salute animae
nervi atque a_{nd}errn craftlicheru stat atque ge-
fux_a, vel aliquem venerabilem locum,
legenemo sinemo atque se vuemo andremo ver-
vel propinq_{uo} suo, vel cuilibet alteri
sellan vultus inde cethem cide innene auendiu
tradere voluerit; & eo tempore intra-
theru feluera grascelli vniuit in theru fachun
ipsum comitatu fuerit, in quo res illae
tnie gesat sunt; vuizzeta thia sala cegedune
politea sunt: legitimā traditionem facere
D g_ualize That * a_u them o_f feluemo cide that er

D genitio. That * auo thermo feluo cide that er
ftudeat. Quod si eodem tempore, quo
thus Sellan vult uscenueniun theru
illa tradere vult, extra eundem comi-
grasseffy vniſſit that iſt aſte in heſe athe-
tacum facerit, id ſue in exercitu, ſue in
in palice athe in andern ſimeueliche-
palatio, ſue in alio quolibet loco; ad-

E de aliis, quae idem legi vivant, qua ipse
nec excedit tamen tunc per fiduciam tunc
vivunt, rebus silenciosos, vel nullos habere
cum non possunt. Autem vero illi haec non
impotentes, tunc de aliis, quibus ibi
machthaueruntur, et ceteris, et ceteris, et ceteris
meliores resuuntur politat. & coram eis
zera vultus magis exercentur. Inde zu zebri
terium suarum traditionem facio et si
subhani finiera salutem, gelas, inde hanc
denus flores vobis tunc donet, er, qui

theru gennueri gene himo ther thia sala inf. ibi. A
 illam traditionem accipit, vestitur am
 gennueri gedue. Inde ather thia sala fo ge
 faciat. Et postquam haec traditio ita
 facta fuerit, heres illius nullam de pre
 vonaten vero gequetanen sachun mugi ge
 dictis rebus valeat facere repetitionem.
 duan iruangida Thara vriri inde seluo thu
 Intuper & ipse per se fideiussionem fa
 ruchich burgung gedue therfueruger genneri
 ciar crudem vestituræ, ne heredi villa
 nio themo geanneruen thegen vrsach belue
 occasio remaneat hanc traditionem.
 chisala * cebekirine funder mera not + anali
 immutandi; sed potius necessitas in
 ge thia thuruch cegfremine Inde auo noch
 cumbat illam perficiendi. Et, si non
 thanne sachun sinu bit geanneruen siner gesun
 dum res suas cum coheredibus suis diui
 duruth * nehaudapesi himo that ceungeu vor
 fas habeat, non ei hoc sit impedimento,
 * Samithu funder geanneruo siner auo er gerno
 sed coheres eius si sponte noluerit, aut
 neunlir athe thuruchthen graun, athe thu
 per Comitem, aut per Misum eius di
 ruch bodun sinin Rethungen vuerthe that thia
 stringatur, ut diuisionem faciat cum il
 fandragabit* themo duece themo ther geendilo
 ad quem defunctus hereditatem
 do * eruechisina vuolla * vollocaman inde auo
 suam voluit peruenire; & si cuilibet
 sumeuuecheru samonungun thia sellan bar ga
 ecclesiae eam tradere rogauit, cohe
 neruo siner then * vuizzut bit theru kisrichun
 res eius eam legem, cum illa Ecclesia,
 * vona themo vurage sprochenemo erue hanc
 de praedicta hereditate habeat, quam
 that bit andremo geanneruen sinemo haan sol
 cum alio coherede suo habere debe
 dat. Inde thaz behaldan vuerthe vmbethen va
 bat. Et hoc obseruetur erga pa
 der inde then sin inde then neun vnce cen
 trem, & filium, & nepotem, vique
 run vuizzethaliken * ather thia selue sachun
 ad annos legitimos: postea ipsa res
 et heu muzzungu theru felueru samonungun
 ad immunitatem ipsius ecclesiæ re
 erguen.
 deant.



C A P V T XI.

D E V E T E R I S P O
puli religione.

C Ompulsis vnum in locum atq; con
 gregatis, qui dispersi ante a in agris,
 & in specubus abditi, terarum ritu vi
 uebant, mortalibus; iam omnium pri
 munid munus erat conditorum, vi iu
 stitiam ac fidem colere nouos ciues, &
 patre legibus docerent, ac magistra
 tibus. Porro iustitia prima, ac præci
 pua pars, cum si religio nullaque
 gens, aut genus hominum vñquam ex
 titerit, tam ferum, immane, ac barba
 rum, quod non alicuius siue veri, siue
 ficti numinis religione teneretur, vt eu
 ius insitam, aut potius ex natura ipsa
 haustram, arripimus omnes notitiam;
 haud longe abiero, si de præcæ ciuita
 tis moribus arque disciplina, quæ ex

C veteri memoria suppetunt, scripturus,
 ab religione primordia capiam. Ac
 nationem fusile omnium Gallorum ad
 modum deditam religionibus, tradi
 tum est à Cæstare; cuius rei, si in Treu
 ris documenta perquisimus, haud sciam,
 an clariora ex omni auctoritate repeteriamus
 iis, quæ in ipsiis iam vlique ab eo tempore
 exsplenderunt, quo sancti Euange
 lii recuperatae salutis in orbem terrarum
 illato, ex cœcis illis opinorum te
 nebris, ad veritatum cultum, religio

D nemque sunt concorsi; quippe protuso
 sanguine, tantum amorem erga pietatem,
 tantam reverentiam erga numen id, quod Euchario, Valerio, Materno
 que prælacentibus, didicere, testati
 sunt, mortem vt in deliciis numerasse,
 & religioni omnia postposuisse huma
 na, pro re sibi honorifica duxerint. Ea
 olim Treunorum fuit, & in suscipiendis
 religionibus alacritas, & in retinendis
 constantia. Et vero initid animis po
 sterorum etiamnum, & in hac sera pro
 pagine pullulat, le leque vegetat, pie
 tatis erga numen, & res cœlestes, quæ
 dam fecunditas, quam, quod effluere
 non raro, atque in superstitiones etiam
 abiit cernimus, non tam simplicium &
 incauti vulgi ingenio, quam cultorum
 inertia tribitas: & multiplicibus, quæ in
 naturam quolibet recte constitutam
 incurrit vitorum & errorum illecebribus.
 Porro veteris ac portentosæ istius reli

E gionis,

Die weiter oben bei der Einzeluntersuchung des Trierer Capitulare gewonnenen Ergebnisse lassen sich damit aufs beste vereinbaren.

IV.

Die große textkritische Bedeutung der Trierer Handschrift rechtfertigt eine Neuausgabe der Capitulare-Übersetzung, der neben der Handschrift auch der Druck zugrundegelegt werden muß. Der im folgenden gegebene kritische Text folgt in Zeileneinteilung und Orthographie der Trierer Handschrift (auch in der Wiedergabe der Schreibungen für den stimmhaften labialen Reibelaut, obwohl hier – allerdings in geringerem Maße als im Druck – offenbar zeitgenössische Orthographiegewohnheiten im Laufe des Textes über die mutmaßliche Schreibung der Vorlage die Oberhand gewinnen). Nur bei offensichtlichen Fehlern der Handschrift gegenüber korrekten Lesarten des Druckes wurde die Variante des Druckes in den Text genommen. Die Lesart der Handschrift erscheint in diesen Fällen im Apparat zum althochdeutschen Text (arabische Ziffern), der auch die in der Handschrift vorgenommenen Korrekturen sowie alle Abweichungen des Druckes vom Text nennt, also Fehllesungen des Druckes, aber auch gleichberechtigte Varianten wie z. B. *vzzeneuuendun* (10), *so vueliche* (14), *ather* (17) (30 mit Randglosse *ahter*, die der Handschrift fehlt). Eingriffe des Korrektors werden im Apparat ausdrücklich als solche bezeichnet; unbezeichnete Korrekturen sind Selbstkorrekturen des Textschreibers. Zur Entlastung des Apparats seien hier schon einige Eingriffe des Korrektors in der Handschrift summarisch zusammengefaßt. Nachgetragene *u*-Bogen finden sich bei *sinu* (4, 5), *inneneuuendun* (7), *geulize* (9), *theru* (10), *leuith* (13), *sineru* (15), *anaualle* (21), *auo* (21), *hauoda* (22), *suas* (22) und *auo* (23); nachgetragene *i*-Punkte bei *sinu* (4), *sinemo* (6), *inde* (7), *cide* (7), *vzzenauuendun* (10), *in* (11), *stedi* (11), *himo* (12), *gelanduin* (12), *leuith* (13), *sineru* (15), *sinen* (22) und *VVitirigeren* (30); Verdeutlichung der *e*-Bogen bei *sineru* (5), *ce* (7), dem ersten *athe* (11), *gelanduin* (12), *gedue* (15), *in selues* (18), *Ecclesiae* (26) und *ipsae* (30); verdeutlichende Korrekturen an *m* oder *n* bei *sinemo* (6), *se uuemo* (6), *inneneuuendun* (7), *seluemo* (9), *in* (11), *himo* (12), dem zweiten *vane* (12), *himo* (16), *geaneruen* (20), *analige* (21), *anaualle* (21), *gerno* (23) und *vane* (27). Weitere Korrekturen durch Nachziehen von Buchstaben oder Buchstabenteilen hat der Korrektor bei *sinu* (4, 5), *sala* (8), *sachunu* (15), *geuueri* (16), *bekerine* (20), *bodun* (24), *siner* (26), *vane* (27), *ergeuen* (30) und *VVitirigeren* (30) vorgenommen.

Die wenigen Fälle, wo weder Handschrift noch Druck eine korrekte Lesart aufweisen, mußten konjiziert werden; die Konjekturen sind durch [] gekennzeichnet. Die Zeichensetzung wurde insgesamt von der Handschrift übernommen, da sie Einblicke in das Verständnis des Textes durch Ch. Brower und seine Mitarbeiter gibt³⁰; einige fehlende Punkte am Satzschluß wurden ergänzt. Die Worttrennung wurde nach modernem Gebrauch geregelt; die gelegentlichen Majuskeln des Druckes sind nicht verzeichnet, auch nicht andere Orthographica

der Druckfassung wie *vian* oder *palatio* (gegen *vian* oder *palacio* der Handschrift). Über die Verfahrensweise von Handschrift und Druck in diesen Fällen geben die beigefügten Tafeln Auskunft. Nasalstriche der Handschrift sowie die Abkürzung für lat. *-que* werden aufgelöst; die Auflösung wird durch runde Klammern gekennzeichnet. Die Nasalstriche treten in der Handschrift fast nur am Zeilenende auf und sind vermutlich vom Kopisten eigenständig gesetzt worden. Die beiden Nasalstriche des Druckes bei *inneneuendiū* (7) und *sundrūga* (24) werden nicht mehr eigens erwähnt; die Handschrift hat jeweils *n*. Die Graphien für *u* und *n* sind in der Handschrift nicht eindeutig zu scheiden. Zwar ist *u* häufig durch einen übergesetzten Bogen, der oft Akzentform hat (*ú*, daher das erste *sinú* des Druckes), gekennzeichnet, doch ist dies keineswegs überall der Fall, vor allem auch nicht im lateinischen Text. Auch die zahlreichen vom Korrektor nachgetragenen *u*-Bogen haben nicht zu einem einheitlichen Bild geführt. Daher wurde die Wiedergabe der Graphie in allen Fällen nach dem Lautwert geregelt, es sei denn, daß *u* mit Bogen eindeutig *u* fordert oder daß die *n*-Arkade so hoch angesetzt ist, daß eine Lesung als *u* unwahrscheinlich ist. Gelegentlich ist auch die Unterscheidung von *n* und *m* schwierig, so bei *sellan* (9), *vcundun* (13). Die vielfachen Verbesserungen des Korrektors bei *m* oder *n* haben hier ebenfalls nicht alle denkbaren Zweifelsfälle beseitigt. Nicht mehr eigens im Apparat angegeben wird das Fehlen sämtlicher *aliij* der handschriftlichen Randglossen in der Druckfassung.

Der lateinische Text will keine Rekonstruktion des der althochdeutschen Übersetzung vermutlich zugrundeliegenden *Capitulare*-textes sein, wie etwa der von E. von Steinmeyer gegebene Text. Er soll lediglich einen fehlerfreien Ansegistext bieten, so wie ihn Ch. Brower oder seine Vorlage(n) der althochdeutschen Übersetzung zuordnen wollten. Die Diskrepanz der beiden Versionen soll nicht harmonisierend verwischt werden; lediglich offenkundige Irrtümer des Textes sind konjiziert (Kennzeichnung durch []). Über die Textgestaltung gibt der Apparat zum lateinischen Text Auskunft (Kleinbuchstaben). Außerdem werden in den für die Textgestalt wichtigen Fällen die Versionen der Ansegiffassung und des *Capitulare legibus addenda* vom Jahre 818/19 nach der Ausgabe von A. Boretius mitgeteilt, die für textkritische Fragen wegen unvollständiger Handschriftenauswertung allerdings nicht zulänglich ist; doch sollte mit diesen Angaben das Verhältnis des vorliegenden lateinischen Textes zu den sonstigen Fassungen wenigstens umrißartig deutlich werden³⁰.

³⁰ Die Satzzeichen hinter *alijs* (12), *repetitionem* (18, Komma durch übergesetzten Punkt zu Semikolon geändert), *remaneat* (20), *eius* (23) und *rogauit* (26) stammen vom Korrektor, desgleichen fast alle Anmerkungssternchen und der Verbindungsstrich zwischen *gan* und *eruo* (26).

³¹ Im Apparat verwendete Abkürzungen: Ansegis = MGH. LL. sectio II, 1, Buch IV, 18, S. 438 f.; Capit. = MGH. LL. sectio II, 1, Nr. 139, 6, S. 282; Dr. = Druckfassung vom Jahre 1626; Hs. = Handschrift Trier 1362a/110a; Korr. = Korrektor (wohl Ch. Brower). Ein senkrechter Strich | bezeichnet das Zeilenende in Handschrift bzw. Druck.

||33v||

Lex HLuduici Aug. et HLotharij Caesaris F.
ex lib. 4^o Franc. Legum.

M. S.
Lib. 4. Francor.
legum c. 18
ex M. S. Biblio-
thecae primariae
Eccles ³².

*That ein iouuelihc man frier geuualt hauie so uuuar sose ³³ er
De homine libero vt^a potestatem habeat v hicunq(ue)
uuilit sachun sinu ce geuene.
voluerit res suas dare^b.
Souerse sachun sinu thuruh[c] ³⁴ salichedi ³⁵ selu sineru athe ce anderr[u] ³⁶*

5 Si quis res suas pro salute animae suae vel [ad]^c aliquem(m)
*eraftlicheru ³⁷ stat athe gelegenemo sinemo athe se uuemo andremo
venerabilem locum, vel propinquuo suo vel cuilibet alteri
versellan ³⁸ vuillit ³⁹, inde ce themo cide inneneuuendiu theru selueru grasceffi
tradere voluerit; et eo tempore intra ipsum comitatum
vuisit, in theru sachun thiae ⁴⁰ gesat sint vuizzetathia ⁴¹ sala
fuerit, in quo res illae positae sunt^d legitima(m) traditione(m)
ce gedune geulize. That *auo themo seluemo cide that er thui sellan
facere studeat. Quod si eodem tempore quo illas tradere*

* Alij abo

^a Hs. Dr. – Ansegis. – *Ut omnis homo liber Capit.*^b Danach et qualiter hoc facere debeat. Hs., vom Korr. getilgt. Fehlt im Dr. – Ansegis mit et bis debeant (außer Schaffhausen 74 s. XI/XII). – Statt dessen pro salute animae sua Capit.^c ad Ansegis. – Capit. – Fehlt Hs. Dr.^d Hs. – Ansegis. – Capit. – *sint* Dr.³² ex bis Eccles. von der Hand des Korr. Hs. Erstes M. S. fehlt Dr.³³ Zweites s vom Korr. übergeschrieben; darunter Tilgung eines offenbar zu kurz geratenen s Hs.³⁴ *thuruhe* Hs. Dr.³⁵ Dr. *salilichedi* Hs., lic vom Korr. (c übergeschrieben); anscheinend aus *salihehedi*.³⁶ *anderrn*, zweites r vom Textschreiber aus n gebessert Hs. anderrn Dr.³⁷ Hs. *craftlicheru* Dr.³⁸ Dr. *versellam* Hs.³⁹ Hs. *vuilit* Dr.⁴⁰ Hs. *thie* Dr.⁴¹ Davor Tilgung von *vuit* Hs. *vuizzeta thia* Dr.

* Alij leuent⁵⁰

vuilit⁴² vzzennauuendiuⁿ⁴³ theru grasseffi vuosit⁴⁴ that ist athe in here
 10 vult extra eundem comitatum fuerit, id [est]^e siue in exercitu
 athe in palice, athe in anderu⁴⁵ sumeuuelicheru⁴⁶ stedi, samant neme
 siue in palacio, siue in alio quolibet loco, adhibeat sibi
 himo athe vane sinen gelandun⁴⁷ athe vane andern thie theru selueru⁴⁸ vuizzidi⁴⁹ *leue(n)
 vel de suis pagensibus, vel de alijs, qui eade(m) lege uiuant
 theru er seluo leuith⁵¹ vrcundun⁵² retliche. Auur auor⁵³ thie hauan [ni]⁵⁴
 qua ipse viuit, testes idoneos, vel si illos habere non
 ||34||
 mach⁵⁵, thanne⁵⁶ vane andern souuoliche⁵⁷ thar bezzera uundan⁵⁸ mugen vuertha(n).
 potuerit, tunc de alijs quales ibi meliores inueniri possunt^f.
 Inde vora hin sachunu sineru⁵⁹ salunga⁶⁰ gedue. Inde burigun
 15 Et coram eis rerum suarum traditionem faciat. Et fideiussores

^e est Ansegis. – Capit. – Fehlt Hs. Dr. Die Vorlage hatte wohl id (E. von Steinmeyer).

^f Hs. Dr. – Ansegis (Gotha 84 s. XI, Bamberg 60 s. X); andere invenire possit. – inveniri possint Capit.

⁴² Dr. viulit, t vom Korr. übergeschrieben, darunter ein Buchstabe gestrichen Hs.

⁴³ vzzennauuendiuⁿ (letztes n vom Korr. nachgetragen und Nasalstrich über letztem u getilgt). Danach theru vom Textschreiber getilgt Hs. vzzeneuuendiuⁿ Dr.

⁴⁴ Hs. vuissit Dr.

⁴⁵ Hs. andern Dr.

⁴⁶ Dr. sumeuuelicheru^m, m über durchgestrichenem n vom Korr. übergeschrieben Hs.

⁴⁷ vane sinen- | gelandun Dr. vanesinengelanduⁿ, l und letztes n (dies vom Korr.) auf Korrektur Hs.

⁴⁸ Hs. seluern Dr.

⁴⁹ Dr. viuizzidi anscheinend in Hs. (u-Bogen und die ersten beiden i-Punkte fehlen).

⁵⁰ t vom Korr. aus anderem Buchstaben gebessert Hs.

⁵¹ Hs., h anscheinend aus t korrigiert. leuitt Dr.

⁵² Hs., letzter Buchstabe vielleicht auch m. vrcundum Dr.

⁵³ Auur auor vom Korr. über getilgtem vur (letzter Buchstabe unsicher) Hs.

⁵⁴ uin (u-Bogen und u-Arkade vom Korr.) Hs. nin Dr.

⁵⁵ Davor Tilgung von no (letzter Buchstabe unsicher, vermutlich Ansatz von lat. non) Hs.

⁵⁶ Hs. thane Dr.

⁵⁷ Erstes o vom Korr. aus e gebessert Hs. so vueliche Dr.

⁵⁸ Hs., vor dem ersten u ein Buchstabe vom Korr. getilgt (u ?), letztes n vom Textschreiber gebessert. vindan Dr.

⁵⁹ Nach u Tilgung von n durch den Korr. Hs.

⁶⁰ Dr. salnuga Hs.

theru geuueri geue himo ther thia sala infahit⁶¹ geuueri
 vestiturae donet, ei qui illam traditionem accipit vestitura(m)
 gedue. Inde ahter⁶² thiū thiū⁶³ sala so getan vuirthit geaneru[o]
 faciat^g. Et postquam haec traditio ita facta fuerit, heres
 *[s]in selues⁶⁴ neieina vona then vora gequetanen sachun mugi gedua(n) iruangida.
 illius nullam de praedictis rebus valeat facere repetitionem;
 Thara vviri inde seluo thuruch sich burigun gedue theru selueru geuueri
 Insuper et ipse per se fideiussionem^h faciat eiusdem uestiturae,
 nio themo geaneruen thegein vrsach belieue thia sala *ce bekerine
 20 ne heredi vlla occasio remaneat, hanc traditionem immutandi,
 sunder mera not *analige thia thuruch ce gefremine. Inde auo nohc⁶⁶
 sed potius necessitas incumbat illam perficiendi. Et si nondu(m)
 thanne sachun sinu bit geaneruun⁶⁷ sinen gesunduruth *nehauoda *nesi himo that
 res suas cum coheredibus suis diuisas hab[ui]tⁱ, non ei hoc
 ce ungeuuor*samithu⁶⁸ sunder geaneruo⁶⁹ siner auo er gerno neuuilit, athe thuruch
 sit impedimento sed coheres eius, si sponte noluerit^j aut per

^g Hs. Dr. – Ansegis *ut vestitaram faciat*; bei vielen Handschriften ist *et fideiussores bis faciat* (wohl durch Homoioteleuton) weggefallen. – *qui ei qui illam traditionem accipit vestitaram faciat* Capit.

^h Hs. Dr. – Ansegis. – *fidemissionem* Capit.

ⁱ Ansegis. – Capit. – *habeat* Hs. Dr.

^j Dr. – Ansegis. – Capit. – *voluerit* Hs.

⁶¹ Davor *infahit* getilgt Hs.

⁶² Hs. *ahter* Dr.

⁶³ Vom Kor. nachgetragen Hs. Fehlt Dr.

⁶⁴ geaneruun | in *selues Hs., an vom Kor. übergeschrieben, darunter zwei (?) Buchstaben getilgt. geaneruun *in Selues Dr.

⁶⁵ Vom Kor. unter getilgtes *cebeuuandelen[e]* (durch Tilgungsstrich nicht mehr vollständig lesbar; zweites u unsicher, letztes e am Rand in Verlust geraten) geschrieben Hs. Randglosse im Dr.: *Cebbeuuandelene*.

⁶⁶ c über getilgtem e vom Kor. nachgetragen Hs. noch Dr.

⁶⁷ a über e vom Kor. nachgetragen, letztes n vom Textschreiber aus m korrigiert Hs.

⁶⁸ Hs. *ceungeu vor* | Samithu Dr.

⁶⁹ Vom Kor. aus geanerio verbessert Hs.

*then grauun athe thuruch bodun sinin bethungen vuerthe, that thia sundrunga bit
comitem, aut per missum eius distringatur, vt diuisionem faciat*

**themo due ce themo ther geendido *eruetha sina vuolda⁷⁰ *vollocoman⁷¹.*

25 *cum illo^k, ad quem defunctus hereditatem suam voluit peruenire,
Inde auo sumeuuelicheru samonungun⁷³ thia sellan bat ganeruo siner then
et si cuilibet Ecclesiae eam tradere rogauit, coheres eius ea(m)
*vuizzut⁷⁴ bit theru kirichun⁷⁶ *vona themo vora gesprochenemo⁷⁷ erue haue that
Legem cum illa Ecclesia de praedicta hereditate habeat, qua(m)
bit andremo geaneruen sinemo hauan solda. Inde thaz behaldan vuerthe
cum alio coherede suo habere debebat. Et hoc obseruetur
vmbe then vader inde then sun inde then neuun vnce cen iarun⁷⁸ vuizzethallikhen
erga patrem et filium et nepotem vsq(ue) ad annos legitimos
atther⁷⁹ thiу selue sachun ce theru muzzungu⁸⁰ theru selueru samunungun *ergeuen.*

30 *postea ipsae res^l ad immunitatem ipsius Ecclesiae redeant.*

* alij himo

* alij eruida

* alij volloquoman⁷²

* alij vuitzcoht⁷³

* alij vane

* alij VVitirigeren⁸¹

^k Hs. Dr. – *cum illo faciat Ansegis. – Capit.*

^l Danach *res* gestrichen Hs.

⁷⁰ Davor *vol* getilgt Hs.

⁷¹ Hs. *vollocaman* Dr.

⁷² Hs., *u* nachgetragen. *voloquoman* Dr.

⁷³ Dr. *samonunguu* Hs.

⁷⁴ Unter dem ersten z anscheinend ursprünglich *t* Hs.

⁷⁵ Hs., ursprünglich *vuitzcut* (*u* unsicher). Die letzten beiden Buchstaben vom Korr. anscheinend in *oht* gebessert (Lesung von *o* und *h* unsicher). *vuizcut* Dr.

⁷⁶ Hs. *kirrichun* Dr.

⁷⁷ Hinter *p* Tilgung von *h* Hs.

⁷⁸ Dr. *ceuiarum* Hs., mit Trennungsstrich hinter *e*.

⁷⁹ Hs. *ather* Dr., Randglosse *ahter*.

⁸⁰ Davor *mut* gestrichen Hs.

⁸¹ Hs. *vuitirigeuen* Dr.

V.

Eine sprachgeographische und sprachhistorische Untersuchung des Denkmals hatte bereits der erste wissenschaftliche Herausgeber des Capitulare in der Neuzeit, J. Grimm⁸², der Edition beigegeben. Er vermutete den Ursprung des Trierer Capitulare „in lothringischtrierischer Gegend um den Schluss des neunten oder den Beginn des zehnten Jahrhunderts“⁸³. Diese Zuweisung soll im folgenden näher untersucht werden. Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist eine graphematische Analyse von Schreibungen der für eine sprachgeographische Bestimmung wichtigsten Konsonantengruppen, die konfrontativ mit dem als Ausgangsbasis vorauszusetzenden phonologischen System der entsprechenden germanischen Konsonanten vorgenommen wird. Diese Untersuchung ist gleichzeitig eine Probe für die Zuverlässigkeit Ch. Browers in der Wiedergabe der Graphien.

Der Stand der Lautverschiebung zeigt postvokalisch stimmlose Reibelaute anstelle der germanischen stimmlosen Verschlußlaute, wie sich aus den Graphien ergibt.

germ. /p/	< ff >	grasceffi (7, 10)
germ. /t/	< zz >	bezzera (14) muzzungu (30) vzzena-, vzzeneuuendiun (10) vuizzet- (8, 29) vuizzidi (12) vuizzut (27)
	< z >	geulize (9) thaz (28)
	< zc >	vuizcut (27, Druck)
	< tzc >	vuitzcoht (27)
germ. /k/	< ch >	kirichun (27) -lich- (6, 11, 13, 14, 26) sachun (4, 5, 8, 15, 18, 22, 30) sich (19) gesprochenemo (27)
	< hc >	-lihc (3)
	< kh >	-likh- (29)

Für die Erhaltung von postvokalischem germ. /t/ als Verschlußlaut spricht die Graphie < t > in *that* (3, 9, 10, 22, 24, 27, daneben einmal *thaz*, 28) und *gesat* (8), die weiter unten besprochen werden. Ob mit den Graphien < z > und < zz > unterschiedliche Quantitäten, also einfache und doppelte Frikativa bezeichnet werden sollen, ist nicht sicher zu bestimmen. Eine Verteilungsregel lässt sich nicht erkennen; es erscheint zwar nach Kurzvokal immer < zz >, doch ist nach Langvokal neben < z > auch < zz > belegt (*muzzungu*, *vzzena-*,

⁸² In: MGH. LL. I, hg. v. G. H. Pertz, 1835 (Neudruck 1965), S. 261. Nachgedruckt in der Ausgabe von A. Boretius, MGH. LL. sectio II, 1, S. 378 f. Eine grammatische Behandlung des Denkmals findet sich auch bei Guilelmus Wahlenberg, De lingua Francica Rheni inferioris, Phil. Diss. Bonn 1849, S. 7–18.

⁸³ MGH. LL. I, S. 261.

vzzeneuuendiun). Für genauere Aussagen ist das Material nicht umfangreich genug. Der Beleg *vuitzcoht* (27) könnte orthographische Kontamination einer Schreibung <tz> (verlesen aus <zz>, s. oben) mit einer Schreibung <zc> sein; das Wort wird weiter unten näher behandelt.

In nichtpostvokalischer Stellung ist nur der Dental verschoben.

germ. /p/	<p>	<i>palice</i> (11)
germ. /t/	<c>	<i>ce</i> (4, 5, 7, 9, 20, 21, 23, 25, 29, 30) <i>cide</i> (7, 9) <i>vnce</i> (29) und das Lehnwort <i>palice</i> (11)
germ. /k/	<k>	<i>bekerine</i> (20) <i>kirichun</i> (27)
	<c>	<i>vollocoman</i> (25) <i>vollocaman</i> (25, Druck) <i>vrcundun</i> (13)
	<q>	<i>gequetanen</i> (18) <i>volloquoman</i> (25)
	<g>	<i>VVitirigeren</i> (30)

Auffällig ist die Vielzahl der Schreibungen für germ. /k/. Nach lateinischem Vorbild erscheint die Graphemverbindung <qu> für germ. /k/+/v/. Die Verteilung von <k> und <c> scheint nach den wenigen Belegen zu urteilen so geregt zu sein, daß <k> nur vor palatalen Vokalen erscheint. <c> in dieser Stellung bezeichnet die Affrikata. Im Fall *VVitirigeren* scheint /k/ soweit lenisiert worden zu sein, daß <g> erscheint; das Wort wird weiter unten näher behandelt. Die graphematische Trennung der Allophone von /k/ in <k> und <c> sowie gleichzeitig die Verwendung des Graphems <c> zur Bezeichnung der dentalen Affrikata ist wohl am romanisch-mittellateinischen Vorbild orientiert. Außerordentlich bemerkenswert und bisher nicht beachtet⁸⁴ ist die klare Scheidung der Verschiebungsprodukte von germ. /t/ in <z(z)>-Schreibung für den Reibelaute und <c>-Schreibung für die Affrikata, die auch an der geringen Materialmenge ganz evident ist und sich in ihrer Konsequenz nur mit dem Verfahren der althochdeutschen Isidor-Übersetzung vergleichen läßt.

Die stimmlosen germanischen Reibelaute sind in der Regel als Reibelaute erhalten. Beim Dental können einige Schreibungen auch für den Verschlußlaut in Anspruch genommen werden.

germ. /f/	<u, v>	anlautend	<i>vader</i> (29) <i>anaualle</i> (21) <i>vane</i> (12, 14, 27) <i>iruangida</i> (18) <i>versellan</i> (7) <i>geulize</i> (9) <i>ollo-</i> (25) <i>vona</i> (18, 27) <i>vora</i> (15, 18, 27) <i>uundan</i> (14) <i>ungeuuorsamithu</i> (23)
	<f>	inlautend	<i>Auur</i> (13) <i>grauun</i> (24) <i>neuun</i> (29) <i>infahit</i> (16) <i>gefremine</i> (21) <i>frier</i> (3)

Die /ft/-Verbindungen sind noch gesondert zu besprechen.

germ. /þ/	<th>	anlautend	<i>th-</i> (immer beim Artikel/Demonstrativpronomen) <i>thanne</i> (14, 22) <i>thar(a)</i> (14, 19) <i>thegein</i> (20) <i>bethungen</i> (24) <i>thuruh[c]</i> , <i>thuruch</i> (5, 19, 21, 23 f.)
		inlautend	<i>athe</i> (5, 6, 10–12, 23 f.) <i>eruetha</i> (25) <i>ungeuuorsamithu</i> (23) <i>vuerthā</i> , <i>vuerthe</i> , <i>vuirthit</i> (14, 17, 24, 28)
	<d>		<i>and(e)r-</i> (5 f., 11 f., 14, 28) <i>eruida</i> (25) <i>iruangida</i> (18) <i>ungeuuorsamidu</i> (23) <i>vcundun</i> (13)
	<t>		<i>VVitiri-</i> (30)
germ. /χ/	<ch>		<i>thuruch</i> (19, 21, 23 f.) <i>noch</i> (21, Druck) <i>salichedi</i> (5)
	<hc>		<i>thuruh[c]</i> (5) <i>nohc</i> (21)
	<h>		<i>infahit</i> (16) <i>hauan</i> , <i>haue</i> , <i>hauoda</i> , <i>haboda</i> (3, 13, 22, 27 f.) <i>behaldan</i> (28) <i>here</i> (10) <i>himo</i> , <i>him</i> (12, 15, 16, 22, 25) <i>vuizzethallikhen</i> (29)
	<g>		<i>thegein</i> (20)
	<i>		<i>neieina</i> (18)
	<∅>		<i>eraftlicheru</i> (6) <i>retliche</i> (13) <i>vuizzetathitia</i> (8)

Für den labialen Reibelaut scheint das Trierer Capitulare in der Regel die Graphie <u> aufgewiesen zu haben; die <v>-Schreibungen sind vielleicht typographische Angleichungen an den Gebrauch der Neuzeit durch Ch. Brower oder seine Mitarbeiter. Die überwiegenden <th>-Schreibungen beim Dental sind wohl noch als Graphien für den Reibelaut aufzufassen (bei *athe* ist ursprünglich Geminata anzunehmen, die nun aber vereinfacht zu sein scheint). Daneben erscheint in einigen Fällen nach Vokal <d>, das wohl den stimmhaften Verschlußlaut bezeichnet. In einem Teil der Fälle tritt es im Morphem -ida auf, und zwar regelmäßig in den Randglossen, denen im Text <-th->-Belege gegenüberstehen. Bei *iruangida* hat auch der Text <d>. Das Eindringen der <d>-Schreibung wird durch den grammatischen Wechsel beim Suffix germ. -ipō begünstigt worden sein, durch den auch Formen mit germ. -idō auftraten⁸⁴. Die anderen <d>-Schreibungen erscheinen regelmäßig nach <n>. Der <t>-Beleg tritt nur in der Randglosse auf.

⁸⁴ Vgl. die Formulierungen bei W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, 12. A. 1967, § 157, S. 149: „Konsequente graphische Scheidung beider Laute hat nur Is... Sonst fehlt ahd. eine graphische Scheidung.“

⁸⁵ F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte, 3. A. von L. Sütterlin und E. Ochs, 1926, § 121.

Auffällig sind die zahlreichen Schreibungen für den palato-velaren Reibelaut. $<ch>$ und $<hc>$ entsprechen den Graphien für verschobenes germ. /k/, so daß hier wohl Phonemzusammenfall vorliegt. $<h>$ ist hauptsächlich anlautend belegt; in dieser Stellung ist wohl aufgrund der Graphie nur noch Hauchlaut anzunehmen. Ein Sonderfall ist *salichedi*; hier treten in der Kompositionsfuge germ. /g/ und germ. /χ/ gemeinsam auf und verschmelzen wohl zu einem einzigen Reibelaut. Die frikative Natur des /g/ erklärt vermutlich auch die Schreibung *thegein*, so wie umgekehrt für /g/ in bestimmter Stellung $<ch>$ erscheint (darüber weiter unten). Den Reibelaut bezeichnet wohl ebenfalls das $<i>$ in *neieina*⁸⁶. Schwund des schwach artikulierten Reibelauts liegt offensichtlich zweimal beim Suffix *-haft-* und einmal bei $<-t->$ statt ursprünglich voraussetzendem $<-ht->$ vor.

Bei den Graphemen für die stimmhaften germanischen Reibelaute sind in einigen Fällen Überschneidungen mit den vorgenannten Graphemen zu beobachten, besonders bei $<u>$.

germ. /b/	$$	anlautend	<i>bat</i> (26) <i>be</i> -Präfix (20, 24, 28) <i>bezzerā</i> (14) <i>burigun</i> (15, 19)
		inlautend	<i>abo</i> (9) <i>haboda</i> (22) <i>vmbe</i> (29)
	$<u, v>$	inlautend	<i>g(e)aneruo, geaneru[o], -eruen, -eruun</i> (17, 20, 22, 23, 26, 28) <i>auo</i> (9, 13, 21, 23, 26) <i>erue, eruetha, eruida</i> (25, 27) <i>-geue-</i> (4, 16, 30) <i>hauan, haue, hauoda</i> (3, 13, 22, 27 f.) <i>leuē, leuent, leuith</i> (12, 13) <i>beliue</i> (20) <i>selue-, seluo</i> (7, 9, 12, 13, 18, 19, 30) <i>vviri</i> (19)
germ. /d/	$<d>$	anlautend	<i>geduan, gedune, (ge)due</i> (9, 15, 17, 18, 19, 25)
		inlautend	<i>bodun</i> (24) <i>geendido</i> (25) <i>vader</i> (29) <i>uundan</i> (14) <i>hauoda, haboda</i> (22) <i>behaldan</i> (28) <i>inde</i> (7, 15, 17, 19, 21, 26, 28, 29) <i>gelandun</i> (12) <i>salichedi</i> (5) <i>solda</i> (28) <i>stedi</i> (11) <i>sund(e)r-, -sundur-</i> (21, 22, 23, 24) <i>-uuandelene</i> (20) <i>-uuendum</i> (7, 10) <i>vuizzidi</i> (12) <i>vuolda</i> (25) <i>cide</i> (7)
	$<t>$	auslautend	<i>end-</i> (20)
		anlautend	<i>getan</i> (17)
		inlautend	<i>gequetanen</i> (18)
		auslautend	<i>-t</i> 3. Sg. Ind. Präs. (4, 7, 8, 10, 17, 23) <i>-t</i> 3. Pl. Ind. Präs. (8, 12) <i>bat</i> (26) <i>bit</i> (22, 24, 27, 28) <i>not</i> (21) <i>samt</i> (11) <i>gesat</i> (8) <i>stat</i> (6) <i>geuualt</i> (3) <i>vuizzet-, vuizzut,</i> <i>vuizcut</i> (8, 27, 29)

$< th >$		<i>leuith</i> (13) <i>gesunduruth</i> (22)
$< ht >$		<i>vuitzcoht?</i> (27)
germ. /g/	$< g >$	anlautend <i>g(e)-</i> (3, 6, 8 f., 12, 15–23, 25–28) <i>-geue-</i> (4, 16, 30) <i>gerno</i> (23) <i>grauun</i> (24) <i>grasceffi</i> (7, 10)
		inlautend <i>burigun</i> (15, 19) <i>bethungen</i> (24) <i>iruangida</i> (18) <i>gelegenemo</i> (6) <i>analige</i> (21) <i>mugen,</i> <i>mugi</i> (14, 18) <i>-unga, -ungu(n)</i> (15, 24, 26, 30)
	$< ch >$	auslautend <i>mach</i> (14) <i>salichedi</i> (5) <i>vrsach</i> (20)
	$< \emptyset >$	<i>-uuendiu</i> (7, 10) <i>vuizzetathtia</i> (8)

Die Schreibung $< u >$ für germ. /b/ in intervokalischer Stellung ($< v >$ ist vielleicht wie bei /f/ erst moderne Zutat) führt zu der Annahme, daß der Laut als Reibelaut erhalten blieb; aus sprachhistorischen Gründen muß ihm Stimmhaftigkeit zugesprochen werden. Die Graphie läßt das nicht erkennen, da $< u >$ auch für den stimmlosen Verschlußlaut verwendet wird. Ohne Verwechslungsgefahr ist das nur möglich, wenn der Lautwert jeweilsstellungsbedingt geregelt ist. Es ist also anzunehmen, daß $< u >$ im Anlaut den stimmlosen Reibelaut /f/ bezeichnet (wofür auch die vereinzelten $< f >$ -Schreibungen sprechen), dagegen steht $< u >$ im Inlaut wohl für den stimmhaften Reibelaut, so daß auch die Belege *Auur*, *grauun* und *neuun* (bei germ. /f/; die Etymologie von *grauun* ist nicht völlig gesichert⁸⁶), das Althochdeutsche hat Belege mit $< f >$ und $< b >$ ⁸⁸) stimmhaften Reibelaut haben werden. Stimmloser Reibelaut in dieser Position bestand offenbar nur bei den Fortsetzern von postvokalisch germ. /p/ (s. *grasceffi*). Im Anlaut erscheint für germ. /b/ nur $< b >$, das wohl den Verschlußlaut bezeichnet. Ebenfalls steht $< b >$ einmal inlautend nach *m* in *umbe*; die beiden anderen Fälle *abo* und *haboda* sind Randglossen, zu denen die entsprechenden Textbeispiele $< u >$ zeigen.

Die Schreibung $< d >$ für germ. /d/ ist anlautend und besonders inlautend noch ziemlich fest; $< t >$ -Schreibungen sind nur in zwei Fällen zu belegen. Im Auslaut steht dagegen in der Regel $< t >$, so daß $< d >$ wohl für den stimmhaften dentalen Verschlußlaut steht, der im Auslaut den Stimmton verlor. Spuren von Unsicherheit in der Bezeichnung, die sich bereits bei den Fortsetzern

⁸⁶ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 105.2.

⁸⁷ J. de Vries – F. de Tollenaere, Nederlands etymologisch woordenboek, 1971, S. 216; F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. A. 1967, S. 266 f.; J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 2. A. 1962, S. 186; S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, 3. A. 1939, S. 182 f.

⁸⁸ GASp. (= E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz) IV, Sp. 313; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 2. A. 1974, S. 71; $< b >$ anscheinend nur im Georgslied, in den Pariser Gesprächen und in StSG. (wie Anm. 98) II, 77, 27.

von germ. /p/ zeigten, sind auch hier zu beobachten. Vor allem sind die Schreibungen <-th> im Auslaut zu nennen, denen sich <-ht> anschließt (bei diesem Beispiel ist allerdings die Lesung nicht völlig sicher). Freilich ist bei *leuith* auch ursprüngliches germ. /p/ denkbar, da bei der 3. Person Singular Indikativ Präsens germ. -ip(i) und -id(i) im grammatischen Wechsel standen⁸⁹, wodurch sich im Altsächsischen ein Nebeneinander von -id und -ip erklärt⁹⁰; im Althochdeutschen sind derartige Belege aber selten⁹¹.

Bei den <g>-Schreibungen für germ. /g/ ist die Artikulationsart aus dieser Graphie nicht zu erschließen (bei *analige* ist ursprünglich Geminata anzunehmen, die hier vereinfacht zu sein scheint). Eine Entscheidung für den Reibelaut im Inlaut legen die <ch>-Schreibungen im Auslaut nahe, wo ebenso wie bei /d/ der Stimmton verlorenging; der stimmlose palato-velare Reibelaut wird hier wie die Fortsetzer von postvokalischem germ. /k/ und germ. /χ/ geschrieben (s. auch oben zu *salchedi*). Bei Annahme des Reibelauts erklärt sich auch *thegein* als umgekehrte Schreibung. Endlich ist wahrscheinlich auch bei *-uuendiu* und *vuizzetathtia* das /g/ wegen seiner friktiven Qualität mit dem vorangehenden /i/ so eng verbunden, daß die Lautfolge [-i:j-] nur noch als <i> notiert wird. Ob <g> in Anlaut wie beim Labial den Verschlußlaut bezeichnet, ist nicht zu entscheiden.

Die voraufgegangene graphematische Analyse der für eine sprachgeographische Bestimmung wichtigsten Konsonantengruppen, die den Lautwert der einzelnen Graphien unter Zuhilfenahme der Etymologie zu bestimmen suchte, hat bereits eine lautliche Struktur zutage gebracht, die eine sprachgeographische Einordnung des Denkmals ermöglicht. Die zweite Lautverschiebung ist in ihrer mitteldeutschen Ausprägung verwirklicht, also Verschiebung von germ. /t/ in allen Fällen, germ. /p/ und /k/ nur in postvokalischer Stellung. Der Beleg *that* erlaubt eine weitere Eingrenzung auf den mittelfränkischen Sprachraum; das einmal daneben belegte *thaz* kann auf Einfluß anderer sprachsoziologischer Schichten, auf Gegebenheiten des Satztons oder auf Nachbarschaft zu Gebieten mit *thaz*-Formen beruhen⁹², was angesichts des auch sonst zu beobachtenden Auftretens südlicherer Parallelformen vor allem in den Randglossen die größere Wahrscheinlichkeit besitzt. Das zeigt sich besonders bei einem weiteren entscheidenden mittelfränkischen Kriterium, der Erhaltung des germanischen bilabialen stimmhaften Reibelautes außer im Anlaut und im Inlaut nach /m/⁹³.

⁸⁹ H. Krahe – W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft, II, 6. A. 1969, S. 98.

⁹⁰ F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch, 2. A. 1921, § 404 A. 1.

⁹¹ J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, 1927, § 509.

⁹² Die Lagerung der *dat/das*-Linie nach modernen Mundarten zeigen die Karten des Deutschen Sprachatlas (= DSA.) 3 und 92. Zur mittelalterlichen Verteilung der Formen K. Wagner, Die Eilhartfrage, Zeitschrift für deutsche Mundarten 16 (1921) S. 135–139; R. Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, Rheinisches Archiv 54, 1960, S. 38–47.

Die Ausnahmen hiervon, *abo* und *haboda* erscheinen nur in den Randglossen, die vom Sprachtypus her in südlichere Gebiete weisen könnten. Freilich zeigen auch die Randglossen teilweise Reibelaut: *leuent* und *eruida*. Da nicht sicher ist, wie die Überlieferung der Randglossen beschaffen war, ob etwa die Randglossen als Notizen eines sprachlich anders orientierten Lesers in der althochdeutschen Version⁹⁴ aufzufassen sind oder ob gar eine sprachlich abweichende zweite Fassung existiert hat, ist hier keine rechte Sicherheit zu gewinnen. Das im Druck fehlende *alij* vor jeder Glosse könnte den Gedanken nahe legen, daß mehrere Überlieferungsträger vorgelegen haben, wodurch auch die Tatsache, daß zu *bekerine* (20) offenbar zwei Glossen, *beuuandelene* und *enduvandelene*, überliefert sind, besser erklärbar wäre. Vielleicht hat neben der vollständigen althochdeutschen Fassung ein Ansegiscodex mit einzelnen althochdeutschen Glossen bestanden, die von Ch. Brower bei der Heranziehung der Ansegisversion bemerkte und in seine Abschrift eingetragen worden sind, wenn er Abweichungen bemerkte. Ch. Brower pflegte auch in anderen Fällen Lesarten anderer Handschriften in kritischen Anmerkungen zu nennen, wie etwa seine Ausgabe der Carmina des Venantius Fortunatus zeigt⁹⁵. Glossierte Ansegishandschriften sind auch sonst nachzuweisen, so der Codex Hamburg 141^a in *scrin.*⁹⁶ und der verbrannte Codex Straßburg C. V. 6⁹⁷. Die Situation wäre dann ähnlich wie bei der Benediktinerregel gewesen, wo neben der Interlinearversion im St. Galler Codex 916 mehrere glossierte Handschriften existieren⁹⁸.

Der bisherige Befund hat die Sprache des Denkmals dem Mittelfränkischen zugewiesen. Einzelne Beobachtungen machen wahrscheinlich, daß am ehesten der Südrand des Mittelfränkischen in Frage kommt. Im Zusammenhang mit dem vermutlichen Bibliotheksort der Vorlage, die Ch. Brower aller Wahrscheinlichkeit nach in den von ihm durchforschten Bibliotheken des Trierer Raums gefunden

⁹³ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 78; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 134. Vgl. die Isoglosse *korf/korb* in Karte 16 bei A. Bach, Die Werke des Verfassers der Schlacht bei Göllheim, Rheinisches Archiv 11, 1930, S. 81; weiterhin die Abbildungen 40 (*liebes*) und 47 (*bleib, Korb*) bei H. Aubin – Th. Frings – J. Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte. Sprache. Volkskunde, 2. A. 1966, S. 126, 143; Karte 7 (*bleib, Korb*) bei Th. Frings, Sprache und Geschichte, Mitteldeutsche Studien I, 1956, S. 113. Zur mittelalterlichen Verteilung s. R. Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 53–62.

⁹⁴ So St. 307.

⁹⁵ P. Lehmann, Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek, in: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze, I, 1959 (Nachdruck der Ausgabe 1941), S. 246 f.

⁹⁶ R. Bergmann, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6, 1973, Nr. 272.

⁹⁷ R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 856.

⁹⁸ StSG. (= E. Steinmeyer – E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen) II, S. 49–53.

haben wird⁹⁹, ist am ehesten an Trier selbst zu denken. Eine Bestätigung erfährt die Vermutung durch Marquard Frehers Mitteilung, die Übersetzung sei ihm *è Trevirensibus Archivis ... communicata*¹⁰⁰. Auch die Form *gesat* (8), die scheinbar eine Ausnahme von der zweiten Lautverschiebung darstellt, kann diese Zuweisung bestätigen. Nach dem Rheinischen Wörterbuch¹⁰¹ gilt in den moselfränkischen Mundarten der Neuzeit bis zu einer nördlichen Grenze etwa bei Cochem das Partizip [*gezat*] (im übrigen Moselfränkischen [-ts], zum Teil neben [-t]) gegenüber rheinfränkischem [*gæsætzt/gæsatzt*]. Es handelt sich hier nicht um eine Ausnahme von der Lautverschiebung, wie schon die regelmäßigen Infinitive mit [-ts-] lehren, sondern um Kontraktion von germ. -*zatid-* > -*zatd-* > -*zad-* noch vor der Lautverschiebung, der die Form somit entzogen wurde¹⁰². Im Mittelhochdeutschen gilt *gesat* neben *gesetzet* bei zahlreichen oberdeutschen Dichtern¹⁰³, jedoch wohl nicht lautgesetzlich, sondern nach nördlichen Vorbildern. Analogien für derartige Kontraktionen finden sich auch gelegentlich in mittelfränkischen Glossen, so *besturta*¹⁰⁴ in der Handschrift Brüssel 18 723, die möglicherweise aus Aachen stammt¹⁰⁵; eine Parallele dazu bietet vielleicht das noch in der Westeifel belegte Partizip [*gæſtōrt*]¹⁰⁶.

Auch die weiteren sprachlichen Beobachtungen entsprechen der Zuweisung des Trierer Capitulare an das südliche Moselfränkische: die Erhaltung von germ. /p/ als Reibelaut¹⁰⁷ neben einigen <*d*>-Graphien, die z. T. in den Randglossen erscheinen und wiederum in südlichere Gebiete weisen und ebenso die Erhaltung von germ. /g/ als Reibelaut zumindest im Auslaut¹⁰⁸. Zu der zuletzt genannten

⁹⁹ Zu Ch. Browers Bibliotheksbenutzung s. J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, I, 1, S. 5 f.; II, 2, S. 523; P. Lehmann, Iohannes Sichardvs vnd die von ihm benutzten Bibliotheken vnd Handschriften, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 4, 1, 1911, S. 188 f.

¹⁰⁰ VIRORUM CLL. ET DOCTORUM ... EPISTOLAE, S. 143.

¹⁰¹ VIII, 1958–64, Sp. 93.

¹⁰² Vgl. P. Lessiak, Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus. Mit einem Vorwort und einem Wort- und Sachverzeichnis von E. Schwarz, Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag 14, 1933, S. 263.

¹⁰³ K. Zwierzina, Mittelhochdeutsche studien. 10. Doppelformen und synonyma, ZDA. 45 (1901) S. 43–47. Zur sprachgeographischen Verteilung der Tonsilbenvokale im Spätmittelalter s. W. Besch, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert, Bibliotheca Germanica 11, 1967, S. 317–320 mit Karte 97.

¹⁰⁴ StSG. I, 716, 12; J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 100.3.

¹⁰⁵ R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 171–179, zu *besturta* S. 176 f.

¹⁰⁶ Rheinisches Wörterbuch, VIII, Sp. 955.

¹⁰⁷ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, §§ 92–94; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 167.

¹⁰⁸ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 106; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 148; P. Lessiak, Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus, S. 133 (zu *nihein*); Th. Frings, Vom g, von seinen Lautwerten und von germanischen Sprachlandschaften, RhVB. 20 (1955) S. 182 f. Zu den Verhältnissen der modernen Mundarten s. DSA. 45, *Gäns(e)*, DSA. 28, *ge(brochen)* sowie DSA. 122 und 124, *flieg(en)* (zum Problem des Lautwertes der <g>-Schreibungen s. die jeweiligen Karteneinführungen).

Lauterscheinung gehört auch das Beispiel *vsach* (20), das der Forschung seit R. Kögel¹⁰⁹ Schwierigkeiten bereitet. Hier liegt in der Tat nicht das in nhd. *Ursache* weiterlebende Wort vor, das erst im nachklassischen Mittelhochdeutschen zu belegen ist¹¹⁰, sondern das Wort ist mit ahd. *ursaga*, das nach E. G. Graff¹¹¹ *ratio* und *occasio* glossiert¹¹², zu verbinden. Irgendwelche Emendationen sind nicht erforderlich, da der Beleg im vorliegenden Text als starkes Maskulinum oder Neutrum¹¹³ bestimmbar ist, bei dem der wurzelschließende Konsonant im Auslaut ganz regulär mit <ch> wiedergegeben wird. Das Wort ist in gleicher Rechtsbedeutung und Lautform (aber mit schwacher Flexion) etwa noch im Rheinischen Marienlob belegt: *de vint enwan gein ursachen / dat he dich sündich möchte machen*¹¹⁴. Weitere sprachliche Indizien für mittelfränkische Herkunft des Denkmals sind die überwiegende <d>-Schreibung für germ. /d/ außer im Auslaut¹¹⁵ und die Entwicklung des stimmlosen /f/ zum stimmhaften Reibelaut¹¹⁶.

Auch die noch weiter zu nennenden Erscheinungen sind charakteristisch für die sprachliche Herkunft des Denkmals. Hier sind vor allem die Fälle zu nennen, in denen germ. /f/+/t/ als /χ/+/t/ belegt ist, das durch die Schreibungen <ht> in *ahter* (17), <tth> in *atther* (30) – der Druck hat in beiden Fällen <th> (*ather*, im letzten Fall mit der Randglosse *ahter*) – und <tht> in *vuizzetathia* (8, der Druck hat hier ebenfalls <th> : *vuizzeta thia*) wiedergegeben wird¹¹⁷. Die Form *ahter* der Handschrift, die bisher nicht bekannt war, spricht dafür, daß der Reibelaut hier vielleicht noch vorhanden war, jedoch wohl offensichtlich sehr schwach artikuliert wurde, wie die Vielzahl der anderen Graphien und auch die Form *vuizzethalliken* (29) zeigt, bei der die Entwicklung -*haftlikh-*->-*hahtlikh-*->-*hätlikh-*->-*hällikh-* zu einer totalen Assimilation der Lautgruppe geführt hat. Die Entwicklung der Lautgruppe /ft/ zu /χt/ in diesem Wort zeigen auch spätere rheinische Belege, so *wizzehtdinc* im viel diskutierten Burggrafenschied von angeblich 1169, der aber eine Verfälschung aus dem 1. Drittel des 13. Jahr-

¹⁰⁹ Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgang des Mittelalters, I, 2, 1897, S. 572. Vgl. die Bemerkung St. 306 A. 7.

¹¹⁰ DWB. (= J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch) XI/3, 1936, Sp. 2502.

¹¹¹ GASp. VI, Sp. 106.

¹¹² StSG. II, 750, 31, 40.

¹¹³ R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 217.

¹¹⁴ V. 3601. Das Rheinische Marienlob. Eine deutsche Dichtung des 13. Jahrhunderts, hg. v. A. Bach, Bibliothek des literarischen Vereins 281, 1934, S. 107. Weitere Belege s. DWB. XI/3, Sp. 2502.

¹¹⁵ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 163; J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, §§ 87–90.

¹¹⁶ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 82.

¹¹⁷ Zu dieser Lauterscheinung s. R. Schützeichel, Der Lautwandel von ft zu cht am Mittelrhein, RhVB. 20 (1955) S. 253–275, S. 261 zu den Graphien des Trierer Capitulare; Th. Frings, Flämisch *kachtel* ‚Füllen‘, lateinisch *capitale*, und der Übergang von ft zu cht, deutsch *Kraft*, niederländisch *cracht*, PBB. 82 Sonderband (1961) S. 363–393; W. Besch, Sprachlandschaften, S. 132.

hunderts darstellt¹¹⁸. Andererseits ist mit *eraftlicheru* (6) auch erhaltenes /ft/ belegt. Der Lautwandel von /ft/ zu /χt/ ist auch in zahlreichen mittelfränkischen Glossen belegt¹¹⁹. Obwohl sein Verbreitungsgebiet nach Ausweis der modernen Mundarten heute auf nördliche und westliche Randgebiete des Rheinlandes beschränkt ist (für Trier gilt in den Mundarten der Neuzeit /ft/, doch beginnen unmittelbar im Westen der Stadt /χt/-Gebiete)¹²⁰, muß er im Mittelalter bis an die Mosel gereicht haben, wie sich aus zahlreichen Ortsnamenbelegen ergibt¹²¹. Der *h*-Ausfall vor /t/, den die Form *retliche* (13) dokumentiert, und der auch bei einigen der vorher erwähnten Belege erwogen werden muß, ist im Althochdeutschen über das Mittelfränkische hinaus verbreitet¹²².

Weitere sprachgeographische Hinweise gibt die Form *bit* (22, 24, 27, 28) statt *mit*, die in den Mundarten der Neuzeit nur noch in wenigen Reliktgebieten südlich von Saarbrücken, im Hunsrück und im Westerwald belegt ist; die Form beruht auf einem Wandel der Artikulationsart von /m/ in schwachbetonter Stellung, der im Mittelalter über den mittelfränkischen Raum hinaus verbreitet war¹²³. Jedoch stammen alle althochdeutschen *bit*-Belege¹²⁴ aus mittelfränkischen Sprachdenkmälern. Über das Mittelfränkische hinaus führt auch die Form *vane* (12, 14, 27 Randglosse zu *vona*), die neben *vona* (18, 27) belegt ist und die in den Mundarten der Neuzeit erst etwa nördlich der Ahrmündung gilt¹²⁵. Jedoch kommt *fana* in althochdeutscher Zeit bis ins Bairische hin vor¹²⁶. Keine Doppelformen zeigt *indi*, das ausschließlich in dieser Form belegt ist, obgleich im Rheinischen auch andere Vokale erscheinen¹²⁷.

¹¹⁸ Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, hg. v. Th. J. Lacomblet, I, 1840, Nr. 433; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, II, hg. v. R. Knipping, 1901, Nr. 928. Neuerer Druck bei K. Beyerle, Die Urkundenfälschungen des Kölner Burggrafen Heinrich III. von Arberg, Heidelberg 1913, S. 278 ff., ebd. auch ein Faksimile der Urkunde. Weitere Belege für das Wort auch aus dem Thüringischen s. DWB. XIV/2, 1960, Sp. 774 f.

¹¹⁹ R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 330 (Register).

¹²⁰ Vgl. DSA.-Karte 63 *Luft*.

¹²¹ R. Schützeichel, RhVB. 20 (1955) S. 264–272 (mit Karte).

¹²² J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 113; H. M. Heinrichs, „Wye grois dan dyn andait eff andacht is...“ Überlegungen zur Frage der sprachlichen Grundschrift im Mittelalter, ZMF. 28 (1961) S. 97–153.

¹²³ R. Schützeichel, Zur Geschichte einer aussterbenden lautlichen Erscheinung (*bit*, „mit“), ZMF. 23 (1955) S. 201–236.

¹²⁴ Althochdeutsches Wörterbuch, hg. v. E. Karg-Gasterstädt u. Th. Frings, I, Sp. 1130.

¹²⁵ Vgl. Abbildung 33 bei H. Aubin – Th. Frings – J. Müller, Kulturströmungen, S. 101.

¹²⁶ J. Schatz, Altbairische Grammatik, 1907, § 6. Zur mittelalterlichen Verbreitung der Formen im Rheinland s. R. Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 69–75.

¹²⁷ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 50 A. 4; R. Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 77–81; E. H. Sehrf, Zur Ge-

Auffallend ist endlich, daß das geschlechtliche Personalpronomen der 3. Person im Nominativ Singular nur als *er* (3, 9, 13, 23) bzw. mit *e*-Apokope in Enklise bei *auor = auo'r* (13) belegt ist, während die obliquen Kasus stets anlautendes < *h* > aufweisen (12, 15, 16, 22, 25).¹²⁸ Eine Erklärung dieser eigentümlichen Regelung, die völlig konsequent durchgeführt ist, ist schwer zu finden. Formen mit *h*-Anlaut im Nominativ Singular gelten noch in der Mundart der Neuzeit im Raum um Trier,¹²⁹ während für *ihm* nach den Angaben von Th. Frings¹³⁰ in einem kleinen Umkreis um Trier selbst eine *h*-lose Form gilt, dagegen in den westlich und nördlich unmittelbar angrenzenden Gebieten Formen mit *h*- anzutreffen sind, die sich in deutlicher Reliktlage befinden. Somit ist für das Trierer Capitulare ebenfalls die Form *her* zu erwarten, die sich auch in moselfränkischen Glossen des 11. Jahrhunderts neben *er* und enklitischem *r* (ähnlich wie in *auor*) nachweisen lässt.¹³¹ Die Form *her* wird von W. Foerste¹³² im Gegensatz zu älteren Auffassungen nicht als Kreuzungsprodukt von *he* + *er*, sondern als eigenständige, im Mitteldeutschen erhaltene Form betrachtet. Bei Voraussetzung einer Form *her* lassen sich die *h*-losen Formen am ehesten als durch Satznebenton bewirkte Varianten verstehen, bei denen der ohnehin schwach artikulierte Reibelaut, der auch sonst leicht ausfiel, nicht in Erscheinung trat. Für diese Erklärung sprechen auch das Nebeneinander von *her* und *er* im Codex Trier 1464 und die Kontraktionsform *auor = auo'r* (13) in der Capitulare-Übersetzung, die in der Schwachtonigkeit von *er* ihre Erklärung findet.

schichte der westgermanischen Konjunktion *Und*, Hesperia 8, 1916; E. H. Sehrt, Die Form *inde* im Mittelfränkischen, Modern Language Notes 33 (1918) S. 215–217 (mit mittelhochdeutschen Belegen).

¹²⁸ Auf diese Besonderheit weisen auch J. Franck – R. Schützeichsel, Altfränkische Grammatik, § 170; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 283 A. 1 a, hin; zum Gegensatz *he/er* im Rheinland s. R. Schützeichsel, Mundart, Urkunden- sprache und Schriftsprache, S. 81–86; P. G. J. Zelissen, Untersuchungen zu den Pronomina im Rheinisch-Maasländischen bis 1300. Ein Beitrag zu einer mittelripuarischen Grammatik, 1969, S. 166 ff.

¹²⁹ DSA. Karte 48. G. Rönnbeck, Studien zum dialektgeographischen Unterschied von *he* und *er*, Teuthonista 3 (1926/27) S. 170–172.

¹³⁰ Abbildung 51 bei H. Abbin – Th. Frings – J. Müller, Kulturströmungen, S. 153.

¹³¹ *her* StSG. II, 30, 62; (*e*)*r* StSG. II, 27, 35; 30, 58 (Trier 1464): J. Franck – R. Schützeichsel, Altfränkische Grammatik, § 170 (der zweite dort genannte *her*-Beleg aus dieser Handschrift ist durch einen Druckfehler bei der Stellenangabe entstellt; gemeint ist vermutlich StSG. II, 552, 55, das aber wohl, wie die Parallele StSG. II, 419, 3 zeigt, zu *irgangan* gehört); R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 140; H. von Gadow, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Trier 1464, Münstersche Mittelalter- schriften 17, 1974, S. 55 (*her*) neben *er*, S. 31 und enklitischem *r*, S. 54; vgl. S. 90 und S. 137.

¹³² Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten, Schriften zur Heimatkunde und Heimatpflege 4, 1960, S. 15 f. Zur Geschichte des Pronomens s. H.-F. Rosenfeld, Ingwän. *he*, *hi* und das germanische Demonstrativpronomen, ZMF. 23 (1955) S. 74–110; H. F. Rosenfeld, Ingwänisch *he*, *hi* und das Personalpronomen im Germanischen. Ein Beitrag zur Gliederung des Germanischen und zur germanischen Sprachgeschichte, Forschungen und Fortschritte 29 (1955) S. 150–156.

VI.

Die graphematische Analyse des Denkmals auf die für eine sprachgeographische Einordnung wichtigsten phonologischen Gegebenheiten hin hat bereits ergeben, daß der Wiedergabe von Ch. Brower eine große Genauigkeit zugestanden werden kann. Bewußte Änderungen scheinen nur bei anlautender <uu>-Schreibung vorgenommen worden zu sein, die – im Druck konsequenter als in der Handschrift – offenbar in Richtung auf <vu> verändert wurde, ohne daß vor allem am Anfang die ursprüngliche Schreibung restlos beseitigt worden wäre. Ob das <v> der Vorlage allerdings völlig fremd war und eine kritische Ausgabe an allen Stellen statt <v> ein <u> schreiben sollte, wie E. von Steinmeyer¹³³ verfährt, der allerdings nur den Druck kannte, ist zweifelhaft. Die Schreibungen *vviri* (19) und *VVitirigeren* (30) sind durch die Orthographieregelung zu <vu> nicht erklärt, so daß sich die vorliegende Ausgabe entschlossen hat, die Orthographie der Handschrift beizubehalten, die in diesem Punkt sicherlich nicht genau die Vorlage spiegelt, hinter die aber kaum zurückzukommen ist (Auch andere Trierer Denkmäler, die in mittelalterlicher Überlieferung erhalten sind, haben <vu> neben <uu>, so etwa die Trierer Verse wider den Teufel¹³⁴: *vuillih, uuillih*). Eine Abweichung von der sonstigen Regelung der <u>-Graphien in der Capitulare-Übersetzung zeigt noch der *cendu vandelene* (20) geschriebene Beleg: Offenbar ist, wie die fehlerhafte Worttrennung und die fehlenden *u*-Bogen zeigen, das Wort nicht mehr verstanden worden, jedoch einigermaßen treu kopiert. Das Verb ist im Althochdeutschen sonst nicht belegt¹³⁵; auch die Parallelglosse *cebeuuandelene* ist nur noch als ön-Verb im Clm 8104 aus St. Martin/Mainz¹³⁶ bezeugt, worauf schon E. von Steinmeyer¹³⁷ hingewiesen hat. Parallelen zu *enduvandelene* bietet vor allem das Mittelniederdeutsche¹³⁸, einzelne Belege auch das Mittelhochdeutsche¹³⁹, wo das Wort offenbar noch im 14. Jahrhundert als Terminus der Rechtssprache im Sinne von ‚Schadenersatz leisten‘ gebräuchlich war¹⁴⁰.

Anlaß zu Bemerkungen über die Orthographie bietet auch die Randglosse *vuitzcoht* (27), die schon oben mehrmals erwähnt wurde. Die eigentümliche

¹³³ Zur Begründung s. St. 305 A. 1.

¹³⁴ St. 399; R. Schützeichel, Zu einem ahd. Denkmal aus Trier, ZDA. 94 (1965) S. 237–243.

¹³⁵ Vgl. F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen, I, Beiträge zur deutschen Philologie 18, 1963.

¹³⁶ StSG. II, 320, 34; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 547; F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen, II, Beiträge zur deutschen Philologie 36, 1967, S. 174, hier bei den ön-Verben auch der Capitulare-Beleg.

¹³⁷ St. 307.

¹³⁸ entwählen, wandeln, verwandeln: A. Lasch – C. Borchling – G. Cordes, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, I, 1956, Sp. 571.

¹³⁹ M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, 1872, Sp. 594.

¹⁴⁰ Ch. G. Haltatus, Glossarium Germanicum medii aevi, 1758, Sp. 350.

Graphie des in der Lesung ohnehin nicht ganz sicheren Belegs könnte auf Verschreibung beruhen, die sich bei den *<zz>*-Graphien der Handschrift öfters zeigt und vielleicht Rückschlüsse auf die Form des *<z>* der Vorlage zuläßt. Das *<c>* könnte auf eine unvollständige Korrektur des ursprünglich Geschriebenen zurückgehen: Der Druck hat jedenfalls *vuizcut*. Die gelegentlich auftretende Problematik der Auflösung von *<zc>*-Schreibungen selbst für moderne Herausgeber zeigt die Form *uzcerun* in der Echternacher Handschrift Paris lat. 9532¹⁴¹, wo statt *<c>* nach Angaben A. Steffens¹⁴² auch *<t>* gelesen werden könnte. Endlich ist auch eine Verschreibung aufgrund von Voreignahme des auslautenden *<t>* nicht ganz undenkbar, die sich gelegentlich nachweisen lässt, so bei *uuiztut ,intellegitis'* im Clm 6272¹⁴³. Daß die Schreibung mit *<t>* aber auch lautlich relevant sein und neben den Formen mit *<-zz->* eine auf geminiertes /t/ zurückgehende Parallelform mit Affrikata erweisen könnte¹⁴⁴, zeigt die in einer Urkunde Philipps von Heinsberg vom Jahre 1169 überlieferte Form *witzgedinge*¹⁴⁵. Schwankende Schreibungen im Auslaut dieses Wortes zeigt übrigens auch die St. Galler Handschrift des Abrogans: *vvizzoht*, *uuizzod*, *uuizohd* und *uiizhotprot*¹⁴⁶. Die althochdeutschen *wizzōd*-Belege¹⁴⁷ haben neben der in der Capitulare-Übersetzung vorliegenden Rechtsbedeutung vor allem auch die Bedeutung ‚Sakrament, Abendmahl‘¹⁴⁸. Das Wort glossiert nach E. G. Graff die Lemmata *benedictio*¹⁴⁹, *eucharistia*¹⁵⁰, *eulogia*¹⁵¹, *ius*¹⁵², *sententia*¹⁵³, *thora*¹⁵⁴ und *testamentum*¹⁵⁵; dazu sind die Komposita *wizōdbroth*,

¹⁴¹ A. Steffen, Glossenhandschriften und althochdeutsche Glossen aus Echternach, PSHL. (= Publications de la section historique de l'institut G.-D. de Luxembourg) 62 (1928) S. 448, 30.

¹⁴² PSHL. 62 (1928) S. 448 A. 18. Zum Lautlichen R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 102 f.

¹⁴³ H. D. Meritt, Old High German Scratched Glosses, The American Journal of Philology 45 (1934) S. 232; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 516.

¹⁴⁴ Zum Problem der *<tz>*-Schreibungen R. Schützeichel, Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen, Hermaea NF. 10, 1961, S. 256 ff.

¹⁴⁵ Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, hg. v. Th. J. Lacombelet, I, Nr. 434, S. 304; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, II, Nr. 926.

¹⁴⁶ StSG. I, 137, 15; 256, 18; 259, 15; 27, 22.

¹⁴⁷ GASp. I, Sp. 1112–1114; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 240.

¹⁴⁸ G. de Smet, Die Wortwahl der althochdeutschen Denkmäler für lat. *sacramentum*, in: Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag, hg. v. H. Backes, PBB. 94 Sonderheft (1972) S. 86 f.

¹⁴⁹ StSG. I, 404, 32–35.

¹⁵⁰ StSG. I, 136/137, 15; III, 168, 43–45; 181, 24; 234, 41; 272, 46; 299, 19; 316, 36; 419, 67; 420, 2; ferner A. Quak, Unveröffentlichte althochdeutsche Glossen aus dem Codex Vindobonensis 534, Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 4 (1973) S. 121, 15.

¹⁵¹ StSG. II, 92, 48; 147, 32.

¹⁵² StSG. IV, 221, 47.

¹⁵³ StSG. I, 470, 4.

¹⁵⁴ StSG. I, 259, 15.

¹⁵⁵ StSG. I, 256, 18.

wizzōtōpher und *wizōdspēntāri*¹⁵⁶ sowie *wizzōdlīh* als Glosse zu *legale*, aber auch zu *autem* und *quidem*¹⁵⁷ zu nennen.

Für orthographische Genauigkeit der Kopie Ch. Browers auch bei der Wiedergabe von Einzelheiten sprechen die mehrfachen *<hc>*-Schreibungen für den palato-velaren Reibelaut im Auslaut. Die Schreibung ist auch in bairischen und alemannischen Denkmälern nicht ganz ungebräuchlich¹⁵⁸; sie erscheint daneben mit auffallender Häufigkeit in mittelfränkischen Glossenhandschriften, z. B. Brüssel 9968–72, 18 723, Oxford Laud. lat. 92, Paris lat. 9344¹⁵⁹, ferner auch im Trierer Codex 40/1018, der den Trierer Pferdesegen enthält¹⁶⁰. Sehr häufig ist daneben auslautendes *<hc>* in rheinischen Ortsnamen zu belegen¹⁶¹. Besonders interessant ist außerdem die Schreibung *<kh>* in *vuizzethallikhen*. Auch diese Schreibung¹⁶² erscheint gelegentlich in mittelfränkischen Glossen, bevorzugt beim Suffix *-lkh-*: Paris lat. 9344, lat. 9532, Trier 1464 (alle aus Echternach) und Brüssel 9968–72 (aus Trier)¹⁶³. Die Konzentration dieser Graphien auf den Raum Echternach–Trier – daneben stehen noch vereinzelte Belege im St. Galler Abrogans, bei Otfrid und im Gedicht De Henrico¹⁶⁴ – ist wohl kein Zufall; vermutlich liegt ein früher fränkischer orthographischer Versuch zur Bezeichnung des aus germ. /k/ entstandenen Reibelautes vor; doch hat sich diese Orthographie (wie zahlreiche andere Versuche zur Bezeichnung dieses Phonems) nicht durchgesetzt.

Orthographisch auffällig ist noch das häufige Fehlen der Bezeichnung geminerierter Konsonanten, vor allem beim Dativ des Infinitivs: *gedune* (9), *gefremine* (21), *geuene* (4), *bekerine* (20)¹⁶⁵, aber auch *analige* (21). Bei *vuilit* ist

¹⁵⁶ R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 240; ersteres auch StSG. I, 26/27, 22.

¹⁵⁷ StSG. I, 202, 32; *ego autem ih uuizodlih* StSG. I, 49, 8 (Ra); *quando quidem huuanne uuizodliho* StSG. I, 235, 5 f. (Ra).

¹⁵⁸ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, §§ 145 A. 5; 154 A. 4.

¹⁵⁹ R. Bergmann, Verzeichnis, Nrn. 81, 84, 730, 752; s. die bei J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 117.3, genannten Belege: StSG. II, 558, 70; 571, 56, 67; I, 738, 22; 739, 8; IV, 262, 27; II, 711, 10. Vgl. auch die *hc*-Belege bei I. Frank, Die althochdeutschen Glossen der Handschrift Leipzig Rep. II. 6, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 7, 1974, S. 283 (Register).

¹⁶⁰ *ihc*, St. 367, 4. Auch in den Glossen dieser Handschrift: StSG. V, 43, 16. R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 879.

¹⁶¹ J. Wirtz, Die Verschiebung der germ. *p*, *t* und *k* in den vor dem Jahre 1200 überlieferten Ortsnamen der Rheinlande, BNF. NF. Beiheft 9, 1972, S. 169.

¹⁶² J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 117.3.

¹⁶³ StSG. II, 708, 52; 712, 2; A. Steffen, PSHL. 62 (1928) S. 449, 46, 47 (vgl. 45: *-hk-*); StSG. II, 29, 6; 566, 55; R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 126, 103, 137, 157 (mit Nachweis der Herkunft).

¹⁶⁴ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 145 A. 4; J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, § 212. Zu *kh* in der Handschrift Leipzig Rep. II. 6 s. I. Frank, Die althochdeutschen Glossen, S. 193.

¹⁶⁵ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 121.3.

die sprachhistorisch ursprünglichere Form mit einfacherem *< l >* neben einmaligem *< ll >* (7, Druck *< l >*) die häufigere (4, 7 Druck, 10, 23; die Angleichung der Flexion an die des starken Verbs ist ein Kennzeichen des Rhein- und Mittelfränkischen¹⁶⁶). Das Verb *-sellan* ist nur mit *< ll >* belegt (7, 9, 26). Offenbar ist hier neben der sprachgeographischen auch eine sprachhistorische Komponente zu berücksichtigen: die Vereinfachung der Geminata, die im Fränkischen beginnend in spätalthochdeutscher Zeit schon weite Gebiete erfaßt hat¹⁶⁷.

VII.

Die Datierung des Trierer Capitulare ist, da alle kodikologischen Datierungsmöglichkeiten ausfallen, nur nach inneren Merkmalen möglich. Gewöhnlich wird als Entstehungszeit das 10. Jahrhundert¹⁶⁸ oder Ende des 10./Anfang des 11. Jahrhunderts¹⁶⁹ angegeben. Eine Möglichkeit der zeitlichen Bestimmung mittelfränkischer Sprachdenkmäler des 10./11. Jahrhunderts hat P. Pauly¹⁷⁰ aufgezeigt; seine Methode soll auf das vorliegende Denkmal übertragen werden. Feste Datierungspunkte bieten einmal der Codex Berlin lat. 4°939 (Kriegsverlust)¹⁷¹, der mitsamt seinen mittelfränkischen Glossen von Froumund von Tegernsee in den Jahren 990 bis 993 in Köln angelegt worden ist¹⁷², womit sich für die Glossen ein *Terminus post quem non* ergibt. Andererseits steht für die Glossen des Antwerpener Codex 17.4 fest, daß sie nicht vor dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts entstanden sein können¹⁷³, in ihrem Sprachstand aber auch nicht jünger als die der Berliner Handschrift sind¹⁷⁴. Weiterhin zum Vergleich herangezogen wird hier noch die Londoner Handschrift Harley 3095 aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts¹⁷⁵, die offenbar aus der gleichen Kölner Glossierungstradition wie die Froumund-Handschrift stammt und, da sie zum überwiegenden Teil die gleichen Boethiusstellen wie diese glossiert, wichtige Ver-

¹⁶⁶ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 385 A. 2.

¹⁶⁷ W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 358 A. 1; J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 191.2.

¹⁶⁸ St. 308.

¹⁶⁹ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, S. 5. Die Entstehungszeit des Capitulare von a. 818/819 mit der Entstehungszeit der Übersetzung verwechseln F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch, S. 267 (*Graf*); ähnlich H. Moser, Deutsche Sprachgeschichte der älteren Zeit, in: Deutsche Philologie im Aufriß, I, 2. A. 1957, Sp. 724, dagegen Sp. 743: 10. Jh.

¹⁷⁰ Die althochdeutschen Glossen der Handschriften Pommersfelden 2671 und Antwerpen 17.4, *Rheinisches Archiv* 67, 1968, S. 162–167.

¹⁷¹ R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 45.

¹⁷² Zur Handschrift und ihrer Sprache s. R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 203–206.

¹⁷³ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 162.

¹⁷⁴ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 166 f.

¹⁷⁵ R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 418. Edition von H. Thoma, Altdeutsches aus Londoner Handschriften, *PBB* 73 (1951) S. 234–239.

gleichsmöglichkeiten bietet¹⁷⁶. Es muß freilich betont werden, daß eine Altersbestimmung sich nicht einfach aus einer Gegenüberstellung von Glossen und Capitulare-Übersetzung ergibt, da bei den Glossen mit älteren Vorlagen gerechnet werden muß, wie etwa die Form *Huui lun*¹⁷⁷ zeigt, deren <h> am Ende des 10. Jahrhunderts lautlich längst nicht mehr realisiert wurde¹⁷⁸.

Bei den Präfixen hat das Trierer Capitulare *be-*, *end-*, *er-*, *ver-*, *ge-* fast ohne jede Ausnahme (nur einmal *iruangida*, 18). Auch die enklitischen Kleinwörterchen *ne* (*ni*, 13, nicht ganz sicher) und *ce* (einmal mit dem Artikel verschmolzen: *cen*, 29) haben abgeschwächten Vokal, ähnlich *inde*, *vmbe*, *vnce*. Dagegen steht *vane* neben *vona*; und nur *vora* ist belegt. Demgegenüber hat der Antwerpener Codex nur *bi-*, außerdem *er-* (neben *ar-* und *.r*), *fer-/far-/for-* und *gi-* (*ki-*) etwas häufiger als *ge-* (*ke-*)¹⁷⁹. Ferner sind *ne* und *inde* belegt¹⁸⁰. Die Froumund-Handschrift hat *be-*¹⁸¹, *er-*¹⁸², *fir/fér-*¹⁸³ und *gi-*¹⁸⁴ neben *ge-*¹⁸⁵ und *ga-*¹⁸⁶, außerdem *ce*, *Ni* und *Inde*¹⁸⁷. Die Londoner Handschrift hat *bi-*¹⁸⁸, *er-*¹⁸⁹, *uer-*¹⁹⁰ und *gi-*¹⁹¹. Die Abschwächung scheint also zu Beginn des 10. Jahrhunderts im vollen Gange zu sein; die Schreibungen zeigen ein einigermaßen ausgewogenes Nebeneinander von abgeschwächten und unabgeschwächten Formen. Es muß sogar damit gerechnet werden, daß die Abschwächung weiter fortgeschritten war, als es nach den Graphien den Anschein hat. Am Ausgang des 10. Jahrhunderts zeigt die Froumund-Handschrift in den von Froumund selbst geschriebenen Glossen nur noch bei *gi-* und *Ni* unabgeschwächte Formen; es wird sich hier um Schreibungen der Vorlage handeln, während das einmalige *ga-* vielleicht Eigentum des Bayern Froumund ist. Das Gesamtbild zeigt, daß am Ausgang des 10. Jahrhunderts bei Präfixen und enklitischen Kleinwörtern in der Regel mit Abschwächung zu rechnen ist, wenngleich einzelne wohl meist auf Schreibungen von Vorlagen zurückgehende Graphien mit unabgeschwächtem Vokal vorkommen. Diese Schreibungen der Vorlagen sind wohl auch dafür verantwortlich, daß die

¹⁷⁶ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 239. R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 200 f.

¹⁷⁷ StSG. II, 67, 64; ähnlich die Londoner Handschrift: H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 237, 66: *HuuiLiN*.

¹⁷⁸ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 109.

¹⁷⁹ Einzelnachweise bei P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 164 f.

¹⁸⁰ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 126, 132.

¹⁸¹ StSG. II, 67, 48; 68, 24; 69, 3.

¹⁸² StSG. II, 66, 27, 52, 54; 67, 2, 68; 68, 1; 69, 1, 2, 36.

¹⁸³ StSG. II, 68, 43 (von anderer Hand), 65.

¹⁸⁴ StSG. II, 66, 21; 67, 25, 28, 44, 65; 68, 28, 42, 43 (von anderer Hand), 45.

¹⁸⁵ StSG. II, 67, 11 (o durch Punkt getilgt), 47; 68, 5, 59.

¹⁸⁶ StSG. II, 66, 29.

¹⁸⁷ StSG. II, 68, 10, 42; 69, 1/2.

¹⁸⁸ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 236, 53; einmal *bī*, Präposition, S. 235, 26.

¹⁸⁹ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 235, 11, 25; 236, 62/63.

¹⁹⁰ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 236, 40.

¹⁹¹ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 234, 1, 5; 236, 51.

Abschwächung in den Glossen langsamer sichtbar wird, als sie sich in der gesprochenen Sprache vollzogen hat¹⁹². Nach diesem Befund ist also die Capitulare-Übersetzung in das 10. Jahrhundert zu datieren, jedoch wohl nicht an den Anfang dieses Jahrhunderts, da bei den Präfixen und Enklitika fast keine unabgeschwächten Formen mehr auftreten.

Der Vergleich der Flexive der Glossenhandschriften mit denen im Trierer Capitulare ergibt für den Dativ Plural der *a*-Deklination *iarum* in der Antwerpener Handschrift¹⁹³, *uondon* im Londoner Codex¹⁹⁴ und *Ambattvn* neben *thuochen* in der Froumund-Handschrift¹⁹⁵. In der Capitulare-Übersetzung ist *iarun* belegt (29, Druck, die Handschrift hat *iarum*, doch ist das <*m*> wegen der auch sonst mehrfachen Verschreibungen <*m*> statt <*n*> im Wortauslaut der Handschrift, die im Druck zutreffend korrigiert worden sind, nicht in den kritischen Text genommen worden). Bei den *i*-Stämmen sind für die Kasus mit *i*-Flexiv in der Londoner Handschrift *Ambacht stedi*, *Bachheidij* und *gelpheidi*¹⁹⁶ belegt; die Froumund-Handschrift hat *Ambaht stedi*, *Custheidi* und *luste*¹⁹⁷; dem Antwerpener Codex fehlen vergleichbare Belege¹⁹⁸. Im Trierer Capitulare sind *grasceffi*, *salichedi*, *stedi* und *vuizzidi* belegt; daneben erscheint als frühes Beispiel für den paradigmatischen Formenausgleich der Dativ Singular *stat* (6)¹⁹⁹. Beim Artikel hat die Antwerpener Handschrift beim Dativ Singular des Maskulinums/Neutrums *demo* und entsprechend *-emo* in der pronominalen Adjektivflexion²⁰⁰. Der Froumund-Codex hat *deme* und *Eruvordenemo*²⁰¹, das Trierer Capitulare ausschließlich *themo* und *-emo* beim Adjektiv. Beim Genetiv/Dativ Singular des Femininums ist im Antwerpener Codex *thero/dero* (Dativ)²⁰² belegt, in der Froumund-Handschrift *thero* (Genitiv) und *ersuo, btera*²⁰³. Die Capitulare-Übersetzung hat im Genitiv und Dativ *theru* bzw. *-eru*. Beim pronominal flektierten Akkusativ Singular Maskulinum des Adjektivs hat die Londoner Handschrift *[cl]agulican* und *UngizoganaN*²⁰⁴, die Froumund-Handschrift da-

¹⁹² Zum Komplex der Abschwächung der Präfixe s. W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, §§ 70–77a; J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 65; G. Baecke, Einführung in das Althochdeutsche, 1918, §§ 43 f.

¹⁹³ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 139.

¹⁹⁴ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 236, 35 (*uentis*).

¹⁹⁵ StSG. II, 68, 30; 66, 62.

¹⁹⁶ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 235, 28; 237, 67.

¹⁹⁷ StSG. II, 67, 13, 50, 27.

¹⁹⁸ Vgl. P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 158.

¹⁹⁹ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 144; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 218 A. 2.

²⁰⁰ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 159 f.

²⁰¹ StSG. II, 67, 10 (die Parallelglosse im Londoner Codex ist offenbar verderbt: H. Thoma, PBB. 73, 1951, S. 235 A. 11); 66, 52.

²⁰² P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 160.

²⁰³ StSG. II, 67, 52; 69, 2.

²⁰⁴ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 234, 3, 5.

gegen *frumilichen*, *Chlagalichen* und *vngazoganen*²⁰⁵. Das Trierer Capitulare weist einen *sinin*-Beleg (24) auf. Die entsprechenden Formen des Nominativ/Akkusativ Plural sind als *[T]Hincliche* im Londoner Codex²⁰⁶, *Fule* in der Froumund-Handschrift²⁰⁷ und *bezzera*, *retliche* und *souuoliche* (Druck: *souueliche*)²⁰⁸ im Trierer Capitulare belegt. Schließlich seien noch die infiniten Verbformen erwähnt. Der Infinitiv der starken Verben und der schwachen Verben I (-jan) hat im Antwerpener Codex das Morphem -an: *fletan*, *keuuchan*; *curlustan*, *aua nuppan*²⁰⁹. Das gleiche gilt für *gibrestan* und *Erburan*²¹⁰ in der Londoner Handschrift, und ebenso ist es bei den beiden Belegen für den Infinitiv von starkem Verb und *jan*-Verb im Froumund-Codex: *Zuo geblasan*, *Ersuochan*²¹¹. Das gleiche Bild bietet sich im Trierer Capitulare: -coman/-quoman²¹², *vuerthan*; *hauan*, -sellan, daneben die flektierten Infinitive mit anderem Vokal: *geuene*; *gefremine*, *bekerine* (-uuandelene ist wohl -ēn-Verb). Die präteritalen Partizipien zeigen in der Londoner Handschrift -an-²¹³, im Froumund-Codex -anneben -en-: *Vn Eruarenerun*, *vngazoganen*, *ervuássan*, *Eruvordenemo*²¹⁴. Entsprechendes gilt für die Capitulare-Übersetzung: *bethungen*, *uundan*, *behaldan*, *gequetanen*, *gelegenemo* und *gesprochenemo*.

Die Auswertung dieser Fälle, deren Darbietung hier auf die unmittelbar vergleichbaren Formen der vier Denkmäler beschränkt wurde, zeigt, daß die Froumund-Handschrift am stärksten von der Abschwächung betroffen worden ist. Der Dativ Plural der *a*-Deklination auf -en, der Dativ Singular Femininum der *i*-Deklination auf -e und die Form *deme* des Artikels haben in den anderen Denkmälern keine Parallelen und lassen vermuten, daß hier nur Indizien für eine weitergehende Abschwächung greifbar werden, die durch eine vorlagenorientierte Schreibung verdeckt werden. Das Trierer Capitulare wird also von der Sprachform her älter sein als der Froumund-Codex; es muß somit vor dem letzten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts entstanden sein. Die Beobachtungen bei den Präfixen erlauben aber auch nicht, im 10. Jahrhundert allzusehr an den Anfang zu gehen; auch der Akkusativ Singular Maskulinum -an beim Adjektiv der Londoner Handschrift vom Anfang des 10. Jahrhunderts, dem (allerdings als einziger

²⁰⁵ StSG. II, 68, 61; 66, 23, 29/30.

²⁰⁶ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 237, 75.

²⁰⁷ StSG. II, 68, 8.

²⁰⁸ Zum Nebeneinander der Formen s. J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, §§ 44, 179.4.

²⁰⁹ P. Pauly, Die althochdeutschen Glossen, S. 160 f.

²¹⁰ H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 236, 51, 62/63.

²¹¹ StSG. II, 67, 46/47; 68, 1.

²¹² Zum Nebeneinander der beiden Formen s. J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 185; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, § 340 A. 3. Zu den Verhältnissen im Spätmittelalter s. W. Besch, Sprachlandschaften, S. 117–121 mit Karte 24.

²¹³ *UngizoganaN*, H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 234, 5.

²¹⁴ StSG. II, 69, 1; 66, 29/30; 67, 68; 66, 52.

Beleg) *sinin* im Trierer Capitulare gegenübersteht, stimmt dazu. Unter Berücksichtigung der genannten Kriterien und auch der sonstigen Sprachformen der Capitulare-Übersetzung erscheint die Datierung etwa in die Jahrhundertmitte als diejenige Datierungsmöglichkeit, die allen bisherigen Beobachtungen am besten gerecht wird.

Zu diesen Folgerungen stimmt auch eine andere Überlegung. Es ist oft mit Verwunderung bemerkt worden, daß das Trierer Capitulare im Vergleich zu seinem späten Auftreten im Althochdeutschen ein verhältnismäßig primitives Stadium der Interlinearübersetzung repräsentiert, das mehr an frühe Wort-für-Wort-Übertragungen als an die hochentwickelte Übersetzungskunst einer traditionsreichen Schreibschule, die im Trier des 10. Jahrhunderts eigentlich vorausgesetzt werden kann, erinnert²¹⁵. Vor allem ist auch gerne auf die angebliche Fehlerhaftigkeit der Übersetzung hingewiesen worden²¹⁶. Die Fehlübersetzungen sind von E. von Steinmeyer²¹⁷ aufgezählt worden; es handelt sich um insgesamt fünf Fälle, also nicht gerade um „sehr viele Mißverständnisse“. Einiges an Unklarheiten, das von E. von Steinmeyer dort nicht genannt wird, beruht bereits auf der Fehlerhaftigkeit der lateinischen Vorlage, so der verunglückte Satz in Zeile 16 f.²¹⁸ Die anderen Irrtümer sind die Verwechslung von *aliquem* mit *alium* (5) (der Irrtum könnte auf einer mißverstandenen Abkürzung einer lateinischen Vorlage beruhen), die fehlerhafte Wiedergabe von *Quod si* (9), die in der Mechanik der Interlinearübersetzung begründet ist, die aber auch in der vorliegenden Form ein Verständnis des Satzes erlaubt, und die falsche Beziehung von *quam* (27) auf *hereditate* statt auf *Legem*. Die beiden restlichen Fehler, die schon J. Grimm anmerkte, sind vielleicht anders zu interpretieren. Bei der Übersetzung von *immunitas* mit *mūzzunga* (30) liegt wohl keine Verwechslung mit *mūz(z)unga* ‚Verwandlung‘²¹⁹ vor, sondern es handelt sich um eine eigene Ableitung zu der in ahd. *muoza* ‚Gelegenheit, Möglichkeit, das Erlaubtsein, Willkür‘ und den anderen Ableitungen zum Präterito-Präsens *muoz* vorliegenden Wurzel²²⁰; inhaltlich ist das Freisein von bestimmten Diensten, Abgaben und vom Eingreifen der öffentlichen Gewalt, also die Immunität gemeint; *ū* für sonstiges ahd. *uo* ist im Mittelfränkischen nicht ungewöhnlich²²¹. Entsprechend ist das

²¹⁵ Vgl. z. B. das Urteil R. Kögels, Geschichte der deutschen Litteratur, I, 2, S. 571.

²¹⁶ G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, I, 1959 (Nachdruck der 2. A. 1932), S. 354: „Die Übersetzung ist nicht pünktlich und enthält sehr viele Mißverständnisse“; H. Thoma, Interlinearversion, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. A. hg. v. W. Kohlschmidt u. W. Mohr, I, 1958, Sp. 751: „Ob sie aber bei ihrer Fehlerhaftigkeit wirklich ihren Zweck erfüllen konnte, bleibt zumindest fraglich“.

²¹⁷ St. 308.

²¹⁸ Vgl. St. 306 A. 2 (lateinischer Apparat).

²¹⁹ GASp. II, Sp. 910 f.; R. Schützeichsel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 133.

²²⁰ GASp. II, Sp. 905–910; R. Schützeichsel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 132.

²²¹ J. Franck – R. Schützeichsel, Altfränkische Grammatik, §§ 44, 45.4.

Wort auch im Althochdeutschen Wörterbuch von R. Schützeichel²²² eingeordnet. Bei der Wiedergabe von *redeant* durch *ergeuen* (30) liegt offenbar eine Verwechslung mit *reddant* vor. Die jetzt durch die Handschrift bekanntgewordene Randglosse *VVitirigeren* zu ahd. *wider(e)chēren*, *zurückschieben; m. Refl.-Pron., zurückkehren, zurückweichen'*²²³ mit <*g*> für germ. /*k*/²²⁴ zeigt, daß wenigstens in der Randglosse eine korrekte Übersetzung vorhanden war. So ist zwar die Capitulare-Übersetzung nicht frei von Fehlern, doch ist sie auch nicht unverständlich aufgrund einer Überfülle an Fehlübersetzungen. Bei der im Laufe der sprachlichen Untersuchung ermittelten Entstehungszeit der Übersetzung um die Mitte des 10. Jahrhunderts wäre sie nach dem Verstummen der althochdeutschen Literatur mit dem Ende der Karolingerzeit entstanden, noch vor dem Neueinsatz der volkssprachigen Literatur der Salierzeit²²⁵. In dieser Zeit, in der außer dem großen Übersetzungswerk Notkers keine nennenswerte volkssprachige Literatur entstanden ist und in der die großen volkssprachigen Werke der Karolingerzeit schon einige Generationen zurücklagen, ist die Entstehung des kleinen, etwas unbeholfenen Werkes jedenfalls gut vorstellbar.

Der Zweck der Übersetzung ist unterschiedlich beurteilt worden. Einige Forscher glauben, sie sei für eine öffentliche Verlesung in der Kirche bestimmt gewesen²²⁶, doch scheint sie dazu in ihrer interlinearen Faktur mit der nur dem Lateinischen verpflichteten Syntax in der Tat wenig geeignet zu sein²²⁷.

²²² S. 132.

²²³ R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 96; F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen, I, S. 90.

²²⁴ J. Franck – R. Schützeichel, Altfränkische Grammatik, § 115.6; W. Braune – W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, §§ 143 A. 4; 144 A. 6; J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, § 220. Eine orthographische Parallelie bietet die Glosse *Enucleo (Ergerñ)* in der Handschrift Trier, Priesterseminar Hs 61 (P. Katařa, Die Glossen des Codex seminarii Trevirensis R. III. 13, 1912, VII, 27, S. 122; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 877), und vielleicht auch *gelehust*, Bonn S 218 (StSG. III, 473, 8; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 71; s. die Parallelglossen StSG. III, 493, 36; 514, 48; V, 43, 41). Vgl. auch die <*gh*>-Schreibung in der Glosse *gagingherttimo* StSG. II, 507, 36 (Einsiedeln 316, alemannisch, s. R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 129).

²²⁵ R. Schützeichel, Das alemannische Memento mori, 1962, S. 122; R. Schützeichel, Grenzen des Althochdeutschen, in: Festschrift für Ingeborg Schröbler, hg. v. D. Schmidtke und H. Schüppert, 1973, S. 34 ff. Zum Kontinuitätsproblem bei der volkssprachigen Literatur s. Hugo Kuhn, Frühmittelhochdeutsche Literatur, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, I, 2. A. 1958, S. 494–507; H. Rupp, Deutsche religiöse Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, Bibliotheca Germanica 13, 2. A. 1971, S. 278 ff.; vgl. C. Soeteman, Deutsche geistliche Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts, 2. A. 1971.

²²⁶ J. Kelle, Geschichte der Deutschen Litteratur von der ältesten Zeit bis zur Mitte des elften Jahrhunderts, 1892, S. 131; G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur, I, S. 354 usw.

²²⁷ R. Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur, I, 2, S. 571; so auch St. 307.

Andererseits ist auch E. von Steinmeyers Ansicht, es handele sich um „eine Privatübung ohne praktischen Zweck“²²⁸, weder begründet noch sonderlich einsichtig. Es lassen sich in den zahlreichen Güterschenkungen aus dem 10. Jahrhundert von Adeligen an Trierer Klöster und Kirchen sehr wohl begründete Anlässe sehen, die eine auch Laien verständliche Zusammenfassung der wichtigsten einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen wünschenswert machten. So sind etwa in der Trierer Abtei St. Maximin nach der Reform vom Jahre 934 verstärkt Güterschenkungen von Angehörigen des Luxemburger Grafenhauses belegt²²⁹; die Schenkungen setzen mit dem Jahre 943 ein, die nächste Schenkung erfolgt im Jahre 959, dann im Jahre 960 usw. Das konventionelle Schenkungsformular der Urkunden erinnert in vielen Punkten an die entsprechenden Bestimmungen des Trierer Capitulare. Zu nennen ist hier beispielsweise die Urkunde vom Jahre 960 April 8²³⁰, in der Liutgard²³¹ der Abtei St. Maximin ihr elterliches Erbgut zu ihrem Seelenheil vermachte, und die von dieser Urkunde beeinflußte Schenkung des Thiedo vom Jahre 962 (Original)²³². Als Beispiele für parallele Bestimmungen in den genannten Urkunden und im Trierer Capitulare sollen hier einige Zitate aus der im Original erhaltenen Thiedo-Urkunde genannt werden. Der Passus *trado sancto Maximino ob salutem animae meae et patris mei Humberti*²³³ vergleicht sich dem Capitularetext *Si quis res suas pro salute animae sua... tradere voluerit*. Außerdem werden nachträgliche Rückforderungen der Erben zurückgewiesen: *Quod si aliquis propinquorum meorum vel alius omnino hanc donationis mee elemosinam destruere temptaverit...*²³⁴; auch das Capitulare bestimmt, daß bei einer rechtmäßigen Übereignung *heres illius nullam... valeat facere repetitionem*. Ferner werden auch die rechtmäßigen Zeugen erwähnt²³⁵. In ähnlicher Weise lauten die Bestimmungen der Liutgard-Urkunde, die mit dem Terminus *vestitura* noch einen zusätzlichen Anklang an den Text des Capitulare liefert: *Ne vero hec tradicio debilis et infirma esse videretur,*

²²⁸ St. 308.

²²⁹ E. Wisplinghoff, Untersuchungen zur frühen Geschichte der Abtei S. Maximin bei Trier von den Anfängen bis etwa 1150, Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 12, 1970, S. 30 ff. (zur Reform); S. 77 ff. (zu den Schenkungen).

²³⁰ LUB. (= C. Wampach, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit) I, 1935, Nr. 168 (Chartular von St. Maximin, Anfang des 13. Jahrhunderts). Zum Formular der Urkunde s. E. Wisplinghoff, Untersuchungen, S. 182.

²³¹ Zu ihr s. H. Renn, Das erste Luxemburger Grafenhaus (963–1136), Rheinisches Archiv 39, 1941, S. 51–56; E. Hawitschka, Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen. Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Reiches im 9., 10. und 11. Jahrhundert, Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 4, 1969, S. 109 ff.

²³² LUB. I, Nr. 171. Thiedo tritt wohl auch als Zeuge in der Liutgard-Urkunde auf: LUB. I, S. 226.

²³³ LUB. I, S. 226. Zur Verbreitung der vorhergehenden Arengen s. E. Wisplinghoff, Untersuchungen, S. 182.

²³⁴ LUB. I, S. 226.

²³⁵ LUB. I, S. 227.

*vestituram eis de eadem proprietate concessi*²³⁶. Das alles hebt die genannten Urkunden noch kaum aus der Masse der üblichen Traditionen hervor, kann aber zumindest zeigen, daß die Capitulare-Übersetzung keine realitätsferne Privatarbeit sein muß. Ein direkter Bezug zum Trierer Capitulare entsteht aber durch einen Einschub volkssprachiger Herkunft, der bei der Thiedo-Urkunde wie folgt lautet: *Acta est autem haec traditio . . . per fideiussores quos vulgariter saleburgiones vocamus: Wolmarum et Harduvicum, coram testibus subnotatis*²³⁷. Ähnlich heißt es in der Liutgard-Urkunde *fideiussoribus, quos vulgo saleburgiones vocamus*²³⁸. Das Wort *saleburgio*²³⁹, bei dem auf die Bezeichnung in der Volkssprache ausdrücklich Bezug genommen wird und das genau zu den Terminen *sala* und *burigun* der Capitulare-Übersetzung stimmt, ist neben drei noch zu nennenden späteren Trierer Urkunden nur in diesen zeitlich und von den Personen her eng zusammengehörigen Urkunden belegt²⁴⁰. In einer früheren Schenkungsurkunde eines Tradenten Humbertus, der offenbar der Vater des in der St. Maximiner Urkunde genannten Thiedo ist²⁴¹, für Echternach, überliefert im Liber aureus dieser Abtei²⁴², sind zwar vielleicht ebenfalls Gewerebürgen genannt²⁴³, nicht aber die volkssprachige Bezeichnung *saleburgio*. Allerdings ist die Urkunde im Liber aureus von Echternach nicht vollständig wiedergegeben; gerade das hier wichtige Eschatokoll ist stark verkürzt. Doch handelt es sich bei den in dieser Urkunde genannten Personen nach E. Wisplinghoff²⁴⁴ gar nicht um Bürgen für die reale Besitzanweisung, sondern um Testamentsvollstrecker, so daß die Urkunde hier ohnehin auszuscheiden wäre.

²³⁶ LUB. I, S. 218 f.

²³⁷ LUB. I, S. 227.

²³⁸ LUB. I, S. 219; schon bei E. G. Graff in den Nachträgen zitiert: GASp. V, Sp. 746. Ebenso in der zeitlich nahestehenden Urkunde Nr. 172, 963 V 18, S. 230.

²³⁹ Du Cange. Glossarium mediae et infimae latinitatis, VI, 1954 (Nachdruck der Ausgabe von 1883–1887), S. 282; J. F. Niermeyer, Mediae latinitatis lexicon minus, Lfg. 1 ff., 1954 ff., S. 933.

²⁴⁰ E. Wisplinghoff, Untersuchungen, S. 184 und A. 48. Ähnlich schon D. Stobbe, Ueber die Salmannen, Zeitschrift für Rechtsgeschichte 7 (1868) S. 418 f. A. 20. Belege für Bürgen von Schenkungen mit Vorbehalt des Nießbrauches aus Freising bei R. Hübler, Die donationes post obitum und die Schenkungen mit Vorbehalt des Niessbrauchs im älteren deutschen Recht, Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 26, 1888, S. 106 f., enthalten nur den Begriff *fideiussores*, jedoch keinen volkssprachigen Ausdruck.

²⁴¹ LUB. I, S. 226 A. 8.

²⁴² C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter. Untersuchungen über die Person des Gründers, über die Kloster- und Wirtschaftsgeschichte auf Grund des liber aureus Epternacensis (698–1222), I, 2, Quellenband, 1930, Nr. 169 [923–936 oder 919–936], S. 262 f.

²⁴³ Gozmer, der Vater des Humbert, *appropinquante termino sue vite, vocavit ad se duos nobiles viros et me, committens hoc preedium nobis tribus, ut traderemus sancto Willib(rordo) super altare suum*: C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach, I, 2, S. 263. Zur rechtsgeschichtlichen Bedeutung der Bestimmungen des Capitulare s. R. Schröder – E. Freiherr von Künßberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7. A. 1932, S. 308 f. (mit der weiteren Literatur).

²⁴⁴ Untersuchungen, S. 184 A. 48.

Es ist schwer, bei dem zeitlich und räumlich eng begrenzten plötzlichen Auftauchen der *saleburgio*-Belege in offensichtlicher Nachbarschaft zu der Capitulare-Übersetzung an einen Zufall zu glauben. Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Capitulare-Übersetzung und die Trierer Urkunden aus den Jahren 960–963 in irgendeiner Verbindung stehen. Am wahrscheinlichsten ist wohl die Vermutung, daß die Übersetzung zu dem Zweck geschaffen wurde, einem der hier genannten Tradenten oder jemandem, für den ein ähnliches Schenkungsformular vorbereitet wurde, die zur Gültigkeit der Schenkung nötigen Formalitäten in der Volkssprache zu erläutern. Das würde jedenfalls die eng am Lateinischen orientierte Übersetzungsweise erklären. Es ist wahrscheinlich, daß Übersetzung und Formular mehrfach gebraucht wurden; vielleicht sind deshalb mehrere Niederschriften der Übersetzung oder Versionen mit Glossen für die wichtigsten Termini geschaffen worden: Die Randglossen des Trierer Capitulare legen eine solche Vermutung nahe. Außerdem sind aus der Zeit des Abtes Folkmar von St. Maximin noch einmal drei zeitlich eng zusammenstehende Urkunden erhalten, die in ähnlicher Weise wie die bereits genannten Urkunden den Passus *fideiussoribus, quos vulgo saliburgiones vocamus*²⁴⁵ enthalten, und deren Wortlaut vermutlich von den gleichen Formularen wie der der vorgenannten Urkunden beeinflußt worden ist²⁴⁶.

Mit den so gewonnenen Ergebnissen, die einen Einfluß der Capitulare-Übersetzung zu Beginn der sechziger Jahre des 10. Jahrhunderts greifbar werden lassen, ist die nach sprachlichen Kriterien gewonnene Datierung in die Mitte des 10. Jahrhunderts gut zu vereinbaren²⁴⁷. Da alle erhaltenen *saleburgio*-Urkunden nach St. Maximin weisen, ist hier auch am ehesten der Entstehungsort der Übersetzung zu suchen. Nach dem ältesten Bibliothekskatalog der Abtei aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert (Trier, Stadtbibliothek Ms. 2209/2328, fol. 1)²⁴⁸ besaß die Klosterbibliothek *libri duo de legibus Karoli et aliorum imperatorum*, die wohl ebenso wie ein weiterer Teil des St. Maximiner Bücherbestandes den Zerstörungen durch die Normannen entgangen waren²⁴⁹. Damit war die Vorlage für die Capitulare-Übersetzung vorhanden. Falls mit dem *liber Theutonicus* (Nr. 137) im ältesten Bibliothekskatalog tatsächlich die althoch-

²⁴⁵ LUB. I, Nr. 206 (Original), Schenkung des Grafen Siegfried von Luxemburg, 993 [IX 24 – Weihnachten], S. 289; Nr. 207 (Chartular), 996 [V 21 – IX 23], S. 293; Nr. 208 (Chartular), [993–996], S. 296 (*saleburgiones*).

²⁴⁶ Zum Inhalt und zu den Vorlagen E. Wispelinghoff, Untersuchungen, S. 79, 183. Dort, S. 186 ff., auch die Widerlegung der Echtheitskritik O. Oppermanns.

²⁴⁷ Zum geistigen Neubeginn in Trier in der Mitte des 10. Jahrhunderts s. auch F.-J. Heyen, Das Erzbistum Trier, 1, Das Stift St. Paulin vor Trier, Germania sacra NF. 6, 1, 1972, S. 89.

²⁴⁸ [M.] Keufffer, Bücherei und Bücherwesen von St. Maximin im Mittelalter, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894 bis 1899, 1899, S. 51–53; s. dort S. 53, Nr. 131 f.

²⁴⁹ Zur Bibliotheksgeschichte von St. Maximin s. R. Laufner, Vom Bereich der Trierer Klosterbibliothek St. Maximin im Hochmittelalter, in: *Armaria Trevirensia*, S. 7–35; R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, S. 149–152 (mit weiterer Literatur).

deutsche Lex Salica-Übersetzung gemeint ist, wie R. Laufner²⁵⁰ annimmt, wäre dies ein zusätzliches Indiz für ein starkes Interesse an deutschsprachigen Rechts-texten im frühmittelalterlichen St. Maximin.

Mit der Entstehungszeit in der Mitte des 10. Jahrhunderts fällt die Über-setzung in eine Periode, in der die Abtei St. Maximin nach der Reform vom Jahre 934 gefördert durch Schenkungen adliger Stifter aus dem Hause Luxem-burg zu neuer Blüte gelangte und bis zu den Zeiten der Salier weitgehende Freiheiten in der Regelung ihrer Besitzangelegenheiten genoß²⁵¹. Zur Vor-bereitung dieser Schenkungen wird die Übersetzung geschaffen worden sein; sie hat wohl nicht lange vor dem Jahre 960 vorgelegen.

²⁵⁰ In: *Armaria Trevirensia*, S. 32 f. Paläographisch ist das Denkmal nach Mainz zu lokali-sieren: B. Bischoff, Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit, Frühmittelalterliche Studien 5 (1971) S. 106.

²⁵¹ E. Wispelinghoff, Untersuchungen, passim; vgl. die Zusammenfassung, S. 200.